Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 31. Oktober 1973 | Nummer 44

MENNONITE BIBL... NOV 3 '73

Die unsterbliche Seele

Du möchtest wie die Welle sein,
du möchtest werden wie der Stein?
O Mensch, und bist dir selbst zur Last
und herbergst doch den edlen Gast,
die Seele, die nicht sterben kann;
denn greift der Tod all andres an,
vor ihr muß er sich neigen.

Ja, weggefegt und ausgeräumt:
Das ist ein Traum, der Lügen träumt.
Du fühlst, du weißt es unbelehrt
und hast's im Wort, das ewig währt:
Frör dich zum Diamant der Frost,
Schmölz Feuer all, was du erlost,
sie lebt und bleibt dein eigen.

Du sprichst zum Tag: O Tag, halt stand;
und durch die Finger läuft der Sand.
Sprichst: Tag, vergeh! Und ungesehn
bleibt er bei tausend andern stehn
u. schreckt dich mit verscherzter Huld
und unbezahlter schwerer Schuld,
kein Richter darf's ihm wehren.

Geh in dich, Mensch, und werde klug,
verschwör den alten Fug und Lug,
der dich mit Irrlichts Feuern neckt,
vergeblich Lockt, vergeblich schreckt,
Begreif, begreif: nur eins ist not,
fürcht nicht das Leben, nicht den Tod,
fürcht einzig Gott den Herren!

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Bezahlt

„Und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden" (Offb. 5, 9. 10).

Viele von uns befanden sich einst in Rußland. Die meisten waren mittellos, wollten aber gerne nach Kanada auswandern. Da schloß die C.P.R.-Gesellschaft mit uns einen Vertrag, sie würde uns auf Kredit nach Kanada bringen, wo wir Geld verdienen und ihr die Schuld abzahlen sollten. So kam eine Gruppe Auswanderer bis an den Ozeanhafen, wo ein Dampfer auf sie wartete. „Na", meinte einer der Passagiere, „kann uns der alte Kasten über den Ozean bringen?" „Keine Angst", entgegnete der andere, „die C.P.R. kennt sicher ihre Schiffe, weiß was die leisten können und wird uns nicht mutwillens untergehen lassen. Wer würde ihr sonst unsere Reiseschuld bezahlen?" Wieviel besser kennt unser Gott unsere Lage als Schuldner, weiß, daß wir aus uns sie nimmer bezahlen, nie in den Himmel kommen können. Daher hat er selber für uns die Reise dahin mit dem teuren Blut seines geliebten Sohnes bezahlt, um uns als ewiges Eigentum zu haben. Wer diese Tatsache im Glauben ergreift, der kommt, trotz aller Hindernisse, sicher ans Ziel. „Und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen", spricht unser Herr (Joh. 10, 28 und 29).

Auf der Bühne während der Dankfeier (v.l.n.r.): Pr. Peter Dick, Gastredner Pr. David Wiens, Vancouver, Br. Nick Rempel, verantwortlich für die Veranstaltung, Br. John Harder, Konferenzleiter der Ver. MG, Gastredner, Pr. David Neufeld, Virgil, Ältester Johann Wichert und Pr. Gerhard Fast; Dirigent ist Art Wall, Solist Abe Wall.

„Gedenke und Danke"

Die Diskussionsgruppe während der Jugendversammlung (v.l.n.r.): Dr. Frank Epp, Pr. David Neufeld, Pr. Isaac Tiessen, Br. Jake Fransen (Diskussionsleiter), Br. Paul Fast und Br. Werner Fast.

Bericht über das Ontario Jubiläumsdankfest der Mennoniten Einwanderer der letzten 50 Jahre, am 29. und 30. September, 1973.

Typisches Ontario Frühherbstwetter breitete sich über die Niagara Halbinsel am 29. September aus. Warme Sonnenstrahlen erfreuten Leib und Seele, während viele Fahrer ihre Autos einem Ziel zusteuerten, dem Eden Christian College in Niagara on the Lake. Das Komitee, bestehend aus Vertretern der Ontario Vereinigten Mennoniten- und Brüdergemeinden, hatte schon monatelang Vorbereitingen gemacht, um diesen wichtigen Zeitpunkt in unserer Geschichte festlich zu begehen.

Wenn auch nicht alle Gemeinden so vertreten war, wie dieser Meilenstein es erheischte, so war der Besuch doch befriedigend. Laut Annahme waren es über 2000 Besucher. Die größte Versammlung, Sonntag nachmittag, wurde auf 1600 geschätzt. Harmonischer Gesang, der die Mennoniten kennzeichnet, war auf diesem Feste vorherrschend. Kraftvoll erklangen die alten Glaubenslieder von der Versammlung. Ein Massenchor von 100 Stimmen, unter der begeisternden Leitung von Art Wall, St. Catherines, trug wesentlich zur Verschönerung des Festes bei. Vor den Versammlungen und in den Pausen hatten die Besucher Gelegenheit, in einem Klassengebäude auf dem Hof eine besondere Ausstellung eines mennonitischen Dorfes in Miniatur, Bücher und Schriften mennonitischer Autoren, Kopien von Regierungsdokumenten und offiziellen Briefen in Verbindung mit der Aus- und Einwanderung, und anderes zu sehen. Die Kollekten zur Deckung der Unkosten und

Prediger D. B. Wiens während seines Vortrags, dessen Abdruck wir auf Seite 6 dieser Ausgabe beginnen.

für das MCC ergaben $3,882.72. Ein kunstvoll gemalter Spruch über dem Podium: „Gedenke und Danke", in beiden Sprachen, mit den Zahlen 50 und 25, gab das Thema des Festes an.

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Wegweiser ..... S. 2
Der Titicacasee ..... S. 2
Polnischer Beamter besucht Mennoniten ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von D. B. Wiens .... S. 8
Die Sühne ..... S. 10
In der Heimat - fremd ..... S. 11
Paraguay und Uruguay ..... S. 12
Aus aller Welt ..... S. 13

WEGWEISER

„Sehet zu, daß keiner Böses mit Bösem jemand vergelte; sondern allezeit jaget dem Guten nach, untereinander und gegen jedermann" (1. Thess. 5, 15).

Der Schriftabschnitt, dem dieser Vers entnommen ist (Vs. 12—22), fast am Ende des 1. Thessalonicherbriefes, wirkt wie ein Scheinwerferlicht, das der Apostel Paulus auf verschiedene Seiten des christlichen Wandels richtet. Dies ist Telegrammstil:

„Seid allezeit fröhlich; betet ohne Unterlaß; seid dankbar in allen Dingen; den Geist dämpfet nicht; die Weissagung verachtet nicht; prüfet aber alles; meidet allen bösen Schein!" Das sind sieben der Schlagzeilen, die der Apostel der Gemeinde als Wegweiser ihres Lebenswandels an den Weg stellt. Die Erlösung ist zwar frei, wir müssen sie nur annehmen! Aber an dem Ruf, den wir als Christen in der Welt haben, können und müssen wir als Christen bewußt arbeiten.

Zuerst spricht Paulus von der zuchtvollen Unterordnung unter die Brüder, die besondere Verantwortung tragen und an der Leitung stehen. Diese Leiter sollten respektiert und um ihrer Arbeit willen anerkannt werden, die sie verrichten. Es geht hier nicht um das Ansehen der Person, sondern die Aufgaben machen die Menschen bedeutend. Der Dienst, den sie der Gemeinde erweisen, ist ihr Ehrenzeichen.

„Seid friedsam mit ihnen", sagt Paulus. Das Evangelium der Liebe und des Friedens läßt sich unmöglich in einer streiterfüllten Atmosphäre verkündigen. In der Gemeinde sind verschiedene Charaktere beisammen. Gottes Erwählung schafft keine erlesene Gesellschaft. Es fehlt bei uns allen noch mannigfaltig.

Aeußerst wichtig ist es, daß Gemeindeglieder aneinander Seelsorge üben. Die Ungezogenen sollen ermahnt werden. Das griechische Wort wird als Bezeichnung eines Soldaten gebraucht, der den Kampfplatz verläßt, also eines „Drückebergers".

Mit den Kleinmütigen sind solche gemeint, die bald den Mut verlieren. Es gibt ja in jeder Gemeinde Verzagte, die stets das Schlimmste befürchten. Denen sollen wir beistehen, den Kleinmut zu überwinden und tapfer im Streit zu sein. Es ist sehr wichtig, die Schwachen zu tragen, sie nicht einfach fallen zu lassen. Man sollte versuchen, glaubensschwache Glieder fester im Glauben zu verankern, um sie zu guten Kämpfern zu erziehen.

Geduldig gegen jedermann zu sein, ist vielleicht das Schwerste von allem. Der Herr ist mit jedem von uns so unendlich langmütig gewesen. Wir brauchen in der Gemeinde so nötig die fröhliche Geduld, die unermüdliche Langmut und Zuversicht, auch mit den Wunderlichen und Schwachen!

Es ist besonders wichtig, nicht Böses mit Bösem zu vergelten. Wenn man Böses mit Gutem beantwortet, dann entschärft man den Streit und stiftet Frieden. Es heißt auch hier immer, jedermanns Bestes im Auge zu behalten.

Weiter gibt uns der Apostel drei Merkmale einer wahren Gemeinde. Sie ist eine fröhliche Gemeinde, in welcher Freude herrscht. Freude ist der erste grundlegende Zug im Antlitz des wiedergeborenen Gotteskindes. Wahres Christentum stimmt die Menschen fröhlich; es wirkt nicht niederdrückend, sondern erhebend, daß wir Gewißheit der Vergebung haben.

Die wahre Gemeinde ist eine betende Gemeinde. Wir sollten dabei beachten, daß Menschen, die für sich allein beten, auch am besten gemeinsam beten können. Gemeinsames Beten bleibt das Vorrecht und das unentbehrliche Bedürfnis der Gemeinde. Warum werden unsere Gebetsstunden so schwach besucht? Haben wir es nicht mehr nötig, gemeinsam zu beten?

Die wahre Gemeinde ist eine dankbare Gemeinde. Es gibt immer etwas, wofür wir danken können. Am Danksagen erkannten die Emausjünger ihren auferstandenen Herrn! Auch im dunkelsten Tale des Leidens empfangen wir viele Wohltaten, für die wir danken sollten.

Der Apostel weist dann die Gemeinde auf die Wichtigkeit der Geistesleitung und auf das durch den Geist bewirkte Heiligungsleben hin. Die Gemeinde, die sich Geistesleitung erbittet, erhält auch die Gabe, falsche Töne zu erkennen, die sich einschleichen. Auch der Teufel kann Menschen begeistern! Wenn heute in manchen Kreisen die Geistesgaben in dem Maße überbetont werden, daß der Wandel darunter leidet und Gottes Name dadurch verunehrt wird, dann fragt man mit Recht, welcher Geist in den Gefühlsausbrüchen in Erscheinung tritt!

Was Paulus hier als Weissagung bezeichnet, ist das Predigen des Wortes Gottes unserer Zeit, denn das war die Weissagung der Propheten des Alten Bundes. Durch sie erfuhren die Kinder Israel die Botschaft Gottes. Paulus sagt hier, wenn jemand etwas zu sagen hat, den soll man nicht daran hindern.

Die Aufforderung zu prüfen, bewahrt davor, alles kritiklos hinzunehmen, was kommt. Jesus Christus ist der Prüfstein, an dem wir alles prüfen sollen. Selbst dann, wenn es schwer fällt, sollen wir an Jesu Wort festhalten, das Rechte tun und alles Böse meiden.

Wir müssen der Welt ein neues Bild zu zeigen versuchen, in dem sich Jesu Bild spiegelt. Wir können viel dazu beitragen, daß die Gemeinde der Welt ein positives Bild zeigt. Laßt uns alle daran arbeiten, ein Bild zu zeigen, das dem Namen Gottes zur Ehre gereicht.

Erich L. Ratzlaff

Der Titicacasee — Die Leute auf den Schilfinseln

Von Harold Jantz.

Da wir nicht gut schliefen und nicht recht warm werden konnten, unterbrachen wir den Morgen unsere gewöhnliche Morgenroutine nach der ersten Nacht auf dem hohen Alti Plano von Peru, und fuhren einfach weiter. Wir ließen die Mädchen hinten

Auf der Schilfrohrinsel ging es sich wie auf einem Schwamm. Das Schilfrohr wurde übereinandergeschichtet, bis es stark genug war, Leute und Gebäude zu tragen.

im Wagen schlafen, so gut sie konnten.

Wir hatten die Nacht auf einer einsamen Lastkraftwagenhaltestelle hoch in den Anden zugebracht, unsere erste Nacht in solcher Höhe. Es war eine beängstigende Erfahrung, besonders der dünnen Luft und der Kälte wegen. Wir wunderten uns, wie die Indianer es aushalten konnten, aber anscheinend haben sie eine bessere Lungenleistung entwickelt, um sich dem geringen Sauerstoffgehalt der Luft anzupassen. Trotzdem wurde uns gesagt, daß die Sterblichkeitsrate unter den Hochlandindianern außergewöhnlich hoch ist. Nur die Stärksten können überleben, und Lungenkarnkheiten herrschen.

Unser Ziel an dem Morgen war Puno, eine ziemlich große Stadt am Titicacasee. Nach Sonnenaufgang wurde es ein strahlend schöner Tag, und obwohl wir meistens durch öde Landschaft fuhren, war sie doch herrlich anzusehen. Wir fuhren an vielen Llama- und Alpacaherden vorbei, an zerstreuten Sammlungen von Steinhütten und Ställen und vielen Meilen von Steinzäunen. Da das Land so unglaublich steinig ist, haben die Bauern den einzig möglichen Weg eingeschlagen und Steinzäune gebaut. Wir fuhren langsam, denn die Straße war ein schmales Band von Kies und Erde durch rauhes Gelände.

Als wir in Puno einfuhren, hatten wir einen atemberaubenden Anblick. Die Stadt lag unten am Wasser, und

Boote aus Schilfrohr gebaut, das im Titicacasee wächst.

so weit wir sehen konnten, erstreckte sich die Fläche des Sees. Der Titicacasee beansprucht für sich den Ruhm, der höchste See der Welt zu sein, der von Schiffen befahren wird; er befindet sich etwa 12 000 Fuß über dem Meeresspiegel. Große Schiffe befördern Passagiere und Handelsgüter auf seiner ganzen Länge. Um ihn erheben sich schneebedeckte Berge und an seinen Ufern wohnen Tausende von Indianern. Sowohl Bolivien wie auch Peru haben wichtige Erholungszentren in der Nähe des Sees.

Wir hatten eigentlich keine Pläne gemacht, ehe wir nach Puno kamen — nur daß wir wußten, daß wir eine wichtige Entscheidung treffen mußten. Meine Frau war sehr besorgt, Cuzco und Macchu Pichu, die berühmte verlorene Stadt der Inkas, zu erreichen versuchen. Ich aber fürchtete der schlechten Wege halber diese Reise zu machen, auch war ich um den Zustand unserer Reifen besorgt, und deswegen, daß dieses uns weiter von unserem Reiseziel Paraguay abbringen würde.

Ich hatte bereits Schläuche in zwei unserer Reifen gesteckt, — die erste Reperatur an den Reifen, seitdem wir aus Kanada abreisten — nachdem wir in Puno ankamen, und nach einiger Diskusion fuhren wir los nach Macchu

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Pichu. Nach vierzig oder fünfzig Meilen und nachdem wir sehr schlechte Wege antrafen, sagte ich Neoma, ich würde nicht weiterfahren können.

Es war natürlich eine große Enttäuschung für sie und es machte den Tag keinen von uns sehr glücklich. Ich reagierte, wie wir Männer es manchmal tun — ich versuchte die Familie zu bekaufen. Den Abend gingen wir in das einzige Touristenhotel in Puno und aßen im Restaurant Abendbrot! Es war leider nur ein mittelmäßiges Mahl und kostete fast sein Gewicht in Gold. Wir kamen zu dem Entschluß, uns in Zukunft auf eine andere Weise zu versöhnen.

Tatsächlich hatten wir am nächsten Morgen eine andere Gelegenheit, uns auszusöhnen, als ein Straßenhändler Neoma zwei herrliche Alpacahüte für $7.50 verkaufte. Sie sahen lieblich aus und wir dachten, der Preis sei angemessen.

Hütten sind aus Schilfrohr gebaut. Der Herd ist auf einer Lehmunterlage errichtet.

Zufällig hörten wir von einer Tour auf dem See, um Indianer zu besuchen, die in Dörfern auf dem See wohnten. Wir ergriffen die Gelegenheit sofort und schlossen uns einer Bootladung amerikanischer und deutscher Touristen an, die den Insulaneren einen Besuch abstatten wollten. Die sonderbare Tatsache dieser Dörfer ist, daß sie nicht auf gewöhnlichem Boden oder Felsen gebaut sind, sondern auf Schilfinseln. Viele Schichten von Schilf sind aufeinander gehäuft worden, bis die Unterlage stark genug ist, um Schilfhäuser zu tragen. Wenn man auf den Inseln geht, sinken die Füße in die schwammige Masse ein. Man sagte uns, daß es insgesamt 18 solcher Schilfinseln gibt, die hauptsächlich von Uroindianern bewohnt werden. Die Insel, die wir besuchten, hatte eine Adventistenschule und sogar ein kleines Fußballfeld. Fast alles auf der Insel ist Schilfrohr. Die Boote, die die Leute benutzen, sind ebenfalls aus Schilfrohr hergestellt und ganz den Booten ähnlich, die in Nordafrika benutzt werden, so daß der norwegische Forscher Thor Heyerdahl eines über den Atlantischen Ozean segelte, um zu beweisen, daß es möglich gewesen wäre, mit dieser Idee von Afrika nach Südamerika zu gelangen.

Unser Führer war ein sehr begabter 19 jähriger Aymaraindianer, der bereits vier oder fünf Sprachen fließend beherrschte. Er machte auf uns den Eindruck eines jungen Mannes, der leicht irgendetwas erreichen könne, was er sich erst richtig vorgenommen habe.

Alle 18 schwimmenden Dörfer auf dem Titicacasee sind von den Adventisten evangelisiert worden, die auch diese Schule erbaut haben. Daneben befindet sich sogar ein Fußballfeld!

Auf diesem kleinen Ausflug wurden wir auch auf die wirtschaftlichen Unterschiede in der Wirtschaft dieser Region aufmerksam. Ein gewöhnlicher Arbeiter in der Gegend von Puno konnte erwarten, $1.00 den Tag zu verdienen. Wir bezahlten ungefähr $4.00 pro Person, um die Tour zu machen, den Gegenwert von 4 Tagen Arbeit — nach örtlichen Verhältnissen. Ein Duschbad im Touristenhotel kostete mich 45 Cents, den Arbeitslohn eines halben Tages. Der Gedanke, daß uns die örtlichen Tourveranstalter übervorteilten, machte sie uns nicht besonders lieb. Der einzige Trost war die außergewöhnliche Schönheit der Gegend. Der Genauigkeit wegen sollte ich hinzufügen, daß wir den lokalen Indianermarkt mehr annehmbar fanden. Die Auslagen örtlicher Handarbeiten waren faszinierend, und es gelang uns, mehrere Ponchos für die Mädchen und Andenken zu sehr annehmbaren Preisen zu erwerben. Wir wurden nie müde, uns die lebhaften Farben und herrlichen Muster anzusehen, zu denen die indianischen Handwerker fähig waren.

Es nahm uns etwas über einen Tag von Puno nach La Paz, der bolivianischen Hauptstadt zu fahren. Unterwegs hielten wir auf einer kleinen Seitenstraße am Ufer des Titicacasees an. Es war eine wunderbare und überwältigende Aussicht, die Sonne und den

Unsere Familie freute sich, die Leute auf den Inseln kennenzulernen. Die Kinder waren jedoch gut mit Touristen vertraut und ließen sich nur gegen Bezahlung fotografieren.

See in der Nacht der hohen Anden versinken zu sehen. Einige Lichter einer entfernten Stadt glitzerten über den See unter einer Wolkenbank, die dunkel und drohend über den Bergen ragte. Vor uns lag ein Bauernhof aus Stein — alles schien hier aus Stein zu sein. Ein Streifen kultivierter Felder reichte bis an den Rand des Wassers hinab, Winde auf dem See verwandelten die Seeoberfläche in eine Masse weißer Schaumkronen. Wir hatten gedacht, die Seitenstraße sehe zu verlassen aus, um Verkehr zu haben, aber gelegentlich hörten wir Schritte im Dunkel näherkommen und sich dann wieder in der Entfernung verlieren. Es weckte sonderbare Gefühle zu wissen, daß jemand sich wundern müsse, wer wir seien, während er nur einige Fuß von uns entfernt vorbeiging. Und doch schien die Welt im allgemeinen Sinn sehr friedlich zu sein. Obwohl der See nicht weit entfernt war, hörten wir nichts von seinen Wellen, und sogar das gelegentliche Wetterleuchten, das wir in der Entfernung sahen, brachte uns kein Donnerrollen.

Wir schliefen ein. Den nächsten Tag würden wir in La Paz sein, der höchsten Hauptstadt der Welt.

(Wird fortgesetzt)

Polnischer Beamter besucht Mennoniten

Dr. Pawel Warchol, ein hoher Beamter des polnischen landwirtschaftlichen Bildungsprogramms, besuchte im September die Vereinigten Staaten und Kanada. Er kam, um nordamerikanische landwirtschaftliche Praxis zu beobachten und 20 polnische landwirtschaftliche Austauschbesucher und deren mennonitischen Wirtsleute in acht Staaten und zwei Provinzen zu besuchen. Dieses war Dr. Warchols erster Besuch in Nordamerika. Er kam nach drei Jahren der Kooperation im Austausch junger Leute zwischen Polen und Nordamerika.

Fünf Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees weilen jetzt im Austausch auf Staatsgütern in Polen. Dr. Warchol lobte diese jungen Männer als fleißige, bescheidene und ehrliche Arbeiter. Als Hauptverwalter des Haustierzuchtprogramms der Staatsgüter Polens sagte Dr. Warchol, daß er froh sein würde, mehr Amerikaner im Austauschprogramm in Polen anstellen zu können.

Als Sprecher für die polnischen Austauschbesucher, die in den letzten drei Jahren nach den Vereinigten Staaten und Kanada kamen, sagte Dr. Warchol: „Unsere jungen Leute erachten diese Gelegenheit als äußerst nützlich." Er bemerkte gleichzeitig, daß gegenwärtig 70 Applikanten in Polen darauf warten, nach Nordamerika zu kommen.

MCC-Direktor Peter J. Dyck mit Dr. Warchol auf einem Besichtigungsrundgang der MCC-Dienststellen in Akron.

Die Erweiterung des Austauschprogramms ist jedoch nur möglich, wenn mehr Mennoniten ihre Heime und Landwirtschaftsbetriebe in wahrem Missionssinn öffnen, um diese gebildeten jungen Leute in ihre Heime und ihre Gemeinschaft aufzunehmen.

Dr. Warchol (Mitte rechts) spricht mit Peter J. Dyck, MCC-Direktor für Europa und Nordafrika; links ist H. Ernest Bennett, Vorsitzender des MCC, und rechts Frl. Doreen Harms, Direktorin des Austauschbesucherprogramms des MCC.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wir senden hiermit die Zahlung für die Rundschau für die letzten Monate dieses Jahres und für 1974. Wir danken dem ganzen Personal für die Arbeit und wünschen Gottes Segen, viel Mut und Freudigkeit zur ferneren Arbeit.

Cornelius und Anna Bartel,
428 E. 44th Ave.,
Vancouver 15, B.C.

* * *

Werter Br. Ratzlaff!

Da mein Abonnement im Dezember abläuft, schicke ich jetzt die Zahlung für das Jahr 1974. Möchte die Rundsachu auch weiter lesen und bitte um den Adressenwechsel.

Im voraus dankend und grüßend,

Helen Goerz,
R.R. 1,
Black Creek, B.C.

Nachrichten

— Radio Southern Manitoba hat einen neuen Sender eröffnet, der die Ruflettern CJRB trägt und in Boissevain, Manitoba arbeitet. Seine Sendungen sind auf der Wellenlänge 1220 zu hören, mit einer Stärke von 10 000 Watt. Der Sender wird 24 Stunden täglich in Betrieb sein. Er wird zum Partner der beiden anderen Sender, CFAM, Altona, und CHSM, Steinbach. Das Programm wird teilweise von Altona aus für den Sender produziert. Die Übermittlung erfolgt durch Mikrowellen. Radio CJRB wird dem ganzen Südwesten Manitobas volle landwirtschaftliche Nachrichten und Information über gesellschaftliche und kulturelle Ereignisse bieten. Wegen weiterer Information wende man sich an Elmer Hildebrand, 324-6464, Altona, oder 475-0754, Winnipeg.

— Der A-cappella-Chor des MBBC plante am Sonnabend, dem 27. Oktober im High School Auditorium zu Boissevain, Man., ein Konzert, das um 7.30 Uhr abends beginnen sollte.

— Der Willige-Helfer-Verein der Elmwood MB-Gemeinde, Winnipeg, hatte zu Dienstag, den 23. Oktober, 7.45 Uhr abends, die Frauenvereine der MB-Gemeinden zu Arnaud und Domaine eingeladen, sie zu besuchen und Gemeindschaft zu pflegen.

— Die Portage-Ave.-MB-Gemeinde veranstaltete am Sonntag, dem 21. Oktober, 7 Uhr abends einen Gottesdienst, der besonders für Kinder gedacht war. Der Kinderchor brachte Lieder, und Frl. Margaret Epp, Schriftstellerin, besonders von Kindergeschichten, brachte den Kindern eine Geschichte. In ihrer Ansprache befaßte sie sich mit manchen Problemen, die sie beim Schreiben christlicher Bücher zu überwinden hat. Sie plant in den nächsten Monaten ein Buch über die Einwanderung der Mennoniten vor hundert Jahren zu schreiben. Das Buch wird von der Druckerei der Christian Press verlegt und vertrieben werden. Anlaß zu dem Buch ist die Jahrhundertfeier der Einwanderung, die im nächsten Jahr in Manitoba begangen wird.

— Sonntag, den 21. Oktober, 2.30 Uhr nachmittags, fand in dem Auditorium des MBCI in Winnipeg ein Dankfest der mennonitischen Einwanderer für Gottes Führungen in den Jahren 1874—1973 statt. Der Chor der Springfield-Hights-Mennonitengemeinde unter der Leitung von John Albrecht, diente mit mehreren Liedern. Die Leitung hatte Karl Fast. Als Redner sprachen Prediger Gerhard Ens, der einen geschichtlichen Rückblick der letzten 100 Jahre gab, und Prediger Victor Toews, der über das Thema „Dank" sprach. Das große Auditorium war gefüllt, so daß noch Sitze herangeholt werden mußten.

— Am Sonntag, dem 7. Oktober, brachte Harold Jantz und Frau Neoma in der River-East-MB-Kirche nach dem Abendgottesdienst einen Bilderbericht von ihrer Reise nach Südamerika. Geschwister Jantz sind Glieder dieser Gemeinde.

— In der Zeit vom 4. bis zum 9. November wird Prediger Heinrich H. Janzen in der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde mit Vorträgen über Offenbarung Johannes, Kapitel 6 bis 19 dienen. Alle Interessierten aus Winnipeg und Umgebung werden recht herzlich zu den Abendversammlungen eingeladen. Die Versammlungen werden jeden Abend um 8.00 Uhr anfangen. Nur am Sonntag, dem 4. November beginnt die Versammlung um 7.00 Uhr.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Gemeinden Ontarios wird am 9. und 10. November in Kitchener, Ontario, abgehalten werden.

„Gedenke und danke"

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Die verschiedenen Komitees — Platzanweiser, Speisekomitee, Ordner auf dem Hof, Verkehrspolizei an der Straße und manche andere sorgten dafür, daß alles fein ordentlich zuging. Leiter und Redner waren vom Geist getragen und das ganze Fest war eine Erhörung unserer Gebete, daß des Herrn Name dadurch verherrlicht würde.

Die Sonnabend Abendversammlung war für die Jugend geplant. Rudy Bartel, der Konfernzleiter der Ontario MB-Gemeinden, eröffnete als Leiter diese Versammlung mit Lesen von Ps. 107, 1—9, Bemerkungen und Gebet. Dann sang das soeben von Europa heimgekehrte Gospel Messenger's Quartet einige Lieder, gefolgt von einem Loblied vom Massenchor.

Der Redner, Dr. Frank H. Epp, Waterloo, zitierte Ps. 107, 31 und 5. Mose 32, 7. Sein Thema war: "The Impossible Migration Made Possible." In geschickter Weise schilderte er vier Unmöglichkeiten, die durch Gottes Gnade und durch aufopfernde Hingabe führender Männer zu Möglichkeiten wurden. Das erste Hindernis war das von der knandischen Regierung 1890 herausgegebene und von den Kriegsveteranen stark unterstützte Edikt, das jegliche Einwanderung von Mennoniten verbot. Gott gebrauchte Lyon McKenzie King, der 1921 Premierminister wurde, dieses Gesetz beiseitezusetzen. Das zweite Hindernis war die hartnäckige Einstellung der Bahngesellschaften, hauptsächlich der CPR, Kredite für die Reise aus Rußland zu gewähren. Aber durch den Edelsinn des Colonel Dennis von der CPR und durch den Mut des Ältesten David Toews, die Schuldkontrakte zu unterschreiben, wurde dieses Hindernis überwunden. Drittens waren es vier Gruppen der hiesigen Mennoniten, von denen nur zwei ein klares Ja zur Einwanderung gaben. Auch hier waren es die unermüdlichen Bemühungen von David Töws, denen es gelang, dieses Hindernis zu beseitigen. Zuletzt war es der Umstand, daß die Einwanderer zuerst wenigstens auf ein Jahr aufs Land und nicht in die Städte gehen sollten. Das wurde mit den ersten Ankömmlingen nicht so. Später gingen viele aufs Land als Pioniere. Mit seinen überzeugenden geschichtlichen Darlegungen sprach Br. Epp zur Jugend. Die verantwortlichen Männer waren damals in ihrer Jugend zu ihrer Einstellung bewogen worden. Und wenn heute auch nur einige Jugendliche beeinflußt würden, ein Colonel Dennis, ein David Töws, ein S. F. Coffman zu werden, dann stände es gut.

Das nächste Lied vom Massenchor: "This Is My Land, This Is My Country," war einer der Höhenpunkte des Festes. Zwischen einigen Liedern, die das Gospel Messenger's Quartet jetzt sang, bedankte sich ihr Redner für das Lied vom Massenchor. Nuelich waren sie bei der berüchtigten Berliner Mauer gewesen. Und jetzt war ihnen Kanadas Freiheit desto mehr wert. Nach einem weiteren Lied vom Massenchor begab sich die Versammlung in den Kellerraum zu einem Imbiß und zu einem von Jake Fransen, Vineland, geleiteten Tafelgespräch. (Panel Discussion) Die Redner des Festes und einige andere Brüder beantworteten verschiedene Fragen: War die Auswanderung aus Rußland wirklich um des Glaubens willen? Ist die gegenwärtige Generation der Mennoniten in Rußland die letzte? Werden unsere jungen Menschen die Probe bestehen, wenn sie auch für sie kommt? Es gab eine rege Besprechung. Die ganze Atmosphäre trug positiven Charakter und war glaubensstärkend.

Der Leiter der Vereinigten Mennoniten Gemeinden Ontarios, John Harder von Vineland, leitete **die Sonntag-Nachmittag-Versammlung.** Gerhard Fast, St. Catherines, las den 124. Psalm, machte treffende Bemerkungen und betete. Nach einem Lied vom Massenchor ergriff Br. D. B. Wiens, Vancouver, das Wort. Anknüpfend an Jer. 50, 51 stellte er seine Rede unter das Thema: „Die wir dem Schwert entronnen sind." Mit interessanten Strichen aus der Vergangenheit malte er das Bild unserer Entwickelung in der alten Heimat auf geistlichem, intelektuellem und wirtschaftlichem Gebiet bis zu großem Wohlstand. Dann kam unter Gottes Zulassung das Schwert. Die Heimat wurde zu Trümmern. Aber durch Gottes Gnade wirkte sich das Schwert zum Segen aus. Es waren nicht die Bolschewiken, es war Gottes Führung! (Die vollen Vorträge von Br. Wiens kommen noch in den Blättern) Das Lied vom Chor: „Wie groß bist Du," bestätigte das Gesagte. Das Lied, „Volkommne heilge Majestät", wurde von der Versammlung gesungen.

Der nächste Redner, David Neufeld, Virgil, sprach über: "Reflections of a Young Immigrant." Er wies hin auf die 12 Millionen Flüchtlinge in der Welt heute. Nach kurzem Streifen der Erfahrungen in Rußland und der Einwanderung hier erwähnte er die vielen Vorrechte, die wir in diesem Lande haben. Darunter sind die konstitutionellen Rechte Kanadas, die Gelegenheit der Interaktion mit anderen Gruppen, Missions- u. Hilfsgelegenheiten. Als Mennonitenvolk sind wir wohl mehr heimatslos als die Israeliten. Wir bedürfen einer "Zelt-Theologie".

Auf Wunsch sang der Chor wieder das Lied: "This Is My Land." Darauf wurden vom Leiter des Plankomitees zwei Dankesbriefe gelesen, die von dieser Versammlung abgehen sollen. Der eine an unseren Premierminister P. E. Trudeau, der andere an den Präsidenten der Deutschen Bundesrepublik. Nach dem Schlußgebet von John Harder ging man in den Kellerraum zu einem gemeinsamen Mahl und zu freier Gemeinschaft.

Die Sonntag-Abend-Versammlung, geleitet von Nick Rempel, wurde wieder mit allgemeinem Singen begonnen. Unvergeßlich eindrucksvoll war das mit kräftigen Stimmen und aus dankbarem Herzen gesungene, „O daß ich tausend Zungen hätte." Zuerst wurde eine Frau Susanna Redekopp begrüßt, die heute aus Rußland angekommen ist, ihre Verwandten hier zu besuchen. Mit einigen Worten übermittelte sie einen Gruß von den Geschwistern in Rußland mit Ps. 121. Der Schreiber dieses Berichtes las dann Judä 3, 20 und 21 und betete. Er wies auf den Glauben hin, den wir überkommen haben und weitergeben sollen. Auch erwähnte er, daß ein Zweck dieses Festes Gemeinschaft der Gläubigen über Gemeindegrenzen hinaus sei. Nach einem Lied vom Chor wurden zwei Gedichte vorgelesen, eines, geschrieben von Frau Ediger, Kitchener, der Witwe des in der Verbannung gestorbenen Ältesten Alexander Ediger, das andere, geschrieben von Frau Agatha Sawatzki. Beide sprachen von gläubigem Leiden. Die Herzen der Zuhörer wurden weiter berührt von dem Lied des Chores: „Nach der Heimat möcht' ich wieder."

Br. D. B. Wiens sprach dann weiter über das Thema: „Die wir dem Schwert entronnen sind." Er hob die wunderbaren Wege hervor, die Gott uns hier in der neuen Heimat geführt hat. (Bitte, lest seine Vorträge in den Blättern!)

In würdiger Weise beschloß der Massenchor seinen Dienst mit dem Singen des Halleluja-Chorus von Händel. Anbetend stand die große Versammlung. Prediger Gerhard Thiessen, St. Catherines, machte Schlußbemerkungen und betete. Dann empfahl sich die ganze Versammlung dem Herrn mit dem Liede: „Nimm, Jesu, meine Hände."

Im Auftrag des Komitees,
Isaak Tiessen.

Andachtsbücher für 1974

NEUKIRCHENER ABREISSKALENDER	$3.00
NEUKIRCHENER BUCHAUSGABE	$3.00
KONSTANZER GROSSDRUCKKALENDER	$3.00
TÄGLICHES BROT ABREISSKALENEDR	$3.00
TÄGLICHES BROT BUCHAUSGABE	$3.00

Fellowship Bookcenter

159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba R2L 1L4

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Silberhochzeit der Geschwister Hans und Helene Dyck

(Vancouver, B.C.)

Weil unsere Gemeinde nicht groß ist, so haben wir auch nicht oft Hochzeiten. Aber am 22. September hatten wir die Silberhochzeit der Geschwister Hans Dyck. Die Hochzeit fand in der Kirche der Vancouver MB-Gemeinde statt. Die Feier wurde an den gedeckten Tischen im Kellergeschoß abgehalten. Die Leitung des Programms hatte Bruder Ulrich Matis, ein Verwandter der Familie Dyck in den Händen.

Zur Einleitung las er Psalm 50, 23 vor. Es heißt da wie folgt: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." Es folgte ein Lied von einer Sängergruppe: „Der Herr hat Großes an euch getan." Hinter dem Jubelpaar an der Wand hing der Spruch: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte." Psalm 103, 8. Die Predigt brachte unser Gemeindeleiter Br. G. Thielmann an Hand von Psalm 103, 1—5. Br. Thielmann wies besonders auf den 2. Vers hin: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Br. Hans Dyck kam mit seinen Eltern 1930 nach Paraguay von Rußland und Schwester Helen Bartel kam 1947 mit der Mutter von Polen nach Neuland, Paraguay, wo sie im Jahre 1948 mit Hans Dyck Hochzeit hatte. Der Anfang war gewiß recht schwer.

Nachdem wir alle gegessen hatten, wurde mit dem Programm Fortsetzung gemacht. Es folgte ein Musikstück von Br. Aron Froese mit seinen Töchtern: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern." Nachdem Tochter Adina ein Gedicht aufgesagt hatte, sang unser Dirigent Aron Suderman ein Solo: „Stern auf den ich schaue." Auch Alfred Dyck, der Zwillingsbruder von Adina, sagte ein Gedicht auf und Br. Ulrich Matis erzählte Begebenheiten aus dem Leben des Br. Hans Dyck. Dann erzählte Tochter Ursula Enns, wie sie und ihre Schwester gebetet hätten, daß der Vater sich bekehren solle und wie der Herr ihre Gebete erhört habe. Anschließend las Br. Ulrich Matis einen Glückwunsch von Alex Bartel, dem Bruder von Schwester Dyck aus Neuland, Paraguay, vor. Auch ein Gedicht von Hilda Bartel aus Neuland wurde vorgelesen. Es folgten dann noch zwei Musikstücke von Br. Aron Froese mit Töchtern und ein Gruppengesang mit dem Liede: „Auf, laßt die Harfen erklingen."

Den Schluß machte Bruder Abram Ratzlaff, der vor Jahren in Neuland Prediger war und auch diese Geschwister besucht hat. Er gab ihnen Psalm 91 mit auf den Weg. Es heißt da am Anfang: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe." Dann schloß er das Programm mit einem Schlußgebet.

P. Rahn, Korr.

Nach 29 Jahren Trennung

Eine Familie von fünf Personen erreichte am 3. Oktober Winnipeg, um eine Trennung von 29 Jahren für Jacob Renpenning und seine Tochter Helena zum glücklichen Abschluß zu bringen.

Jacob und Helena Wiens und ihre drei Kinder kamen auch Winnipeg von Rakwere, Estland, einer Stadt über die Grenze von Riga in Lettland in den Baltischen Sowjetrepubliken.

Als Renpenning seine Tochter das letzte Mal sah, war sie ein kleines Mädchen von vier Jahren. Heute ist ihre Tochter, seine Enkelin, so alt.

Renpenning hat seit 1947 in Kanada gewohnt, als er als einer der ersten Mennoniten aus Rußland dieses Land erreichte. Lange Zeit wußte er nicht, wo seine Frau geblieben sei. Dann kam er mit ihr in Verbindung, und vor fünf Jahren erhielt sie die Erlaubnis, zu ihm in dieses Land zu kommen.

Vor vier Jahren zog die Familie Jacob Wiens von Dschambul, Kasachstan, nach Estland, um dem Westen näher zu sein, in der Hoffnung, daß man ihnen die Auswanderung gestatten würde. Viel hängt von den örtlichen Behörden ab, solche Genehmigung zu erteilen. Es nahm ein Jahr, die Erlaubnis zu erhalten.

Jacob Wiens sagt, daß jetzt ziemlich viel Mennoniten in den Baltischen Republiken wohnen, einschließlich ganzer Gemeinden, die sich sowohl als registrierte, wie auch als unregistrierte Gläubige versammeln. Er sagt, er weiß, daß die Umstellung auf die kanadische Lebensweise nicht leicht sein wird, aber sie sind froh, hier zu sein.

Renpennings haben eine weitere Tochter, die mit ihrer Familie in der Sowjetunion wohnt. Familie Wiens wohnt gegenwärtig mit Renpennings zusammen auf 41 Cobourg Ave., Winnipeg.

Die neugebildete Grantham-MB-Gemeinde in St. Catharines, Ont., hatte ihr erstes Tauffest am 23. September. Auf dem Bilde das Predigerkomitee und die Täuflinge (v.l.n.r.): Prediger John Eckert, Prediger Peter Dick, Laura Ewert, Robert Ens, Eileen Dyck, Kenneth Heidebrecht, Linda Wall, Arthur Enns, Carol Thiessen Jeffrey Voth, Olive Enns, Donald Fast und Peter Block, Glied des Predigerkomitees.

Aus dem Herbert-Altersheim

Das Herbert Altersheim muß noch etwas vom Abschied der Hauseltern, Geschwister Willie Thiessen mitteilen, welches am 6. September stattfand. Cornelius Gerbrandt leitete den allgemeinen Gesang. Gedichte wurden vorgelesen, und meine liebe Frau und Schwester Helena Enns sangen das Lied: O, Schiffer auf dem wilden Meer, wirft dich der Sturmwind hin her, halt fest, der treue Gott vergißt dich nicht; ich spielte Mandoline. Dann machte Schreiber dieses Artikels Schluß. Römer 12, 12 paßt zu aller Zeit. Wir sind ja vom 4. April an im Altersheim. Hier im Altersheim starb ein Prediger Johann Nickel; so war eine Stube, wo zwei hinein konnten, leer geworden, so konnten wir, ich gleich vom Hospital, hinein. Wir haben immer fürs Altersheim und Nursing Home gebetet, tun das auch noch immer — für Hauseltern, Arbeiter und die Alten. Hauseltern und auch die anderen brauchen Weisheit und Gnade von oben. Auch die Liebe ist so notwendig. Alte Menschen wollen auch geliebt sein. Da muß entschieden, aber auch liebevoll gehandelt werden. Zum Beispiel: Eine Tante sollte sich beim anderen Tisch setzen zum Essen, der Tisch war nicht gedekt und die anderen waren nicht da, Sie wollte nicht, da mußten die Hauseltern dreimal sagen, zum drittenmal ganz entschieden. Ein andermal war eine nicht am Tisch, da ging die Hausmutter sie holen, traf sie schon und hakte sie ein, so kamen sie an, es sah wunderschön und liebevoll aus. Bei unserem Tisch saß eine Tante, wohl 93 Jahre alt, hatte sich so wenig Suppe eingeschöpft — die Hausmutter schöpfte ihr noch einen guten Löffel voll ein. Da erwiederte die alte Tante, „Ei wan eik daut nich ut eta do,"? Die Hausmutter erwiederte: „Dawejan wot de C.P.R. noch goni . . ." Un de C.P.R. foad groad vobee . . .

Thiessens haben beide laute Stimmen, und die brauchen die Alten. Die Hauseltern Thiessens konnten auch abbitten und zurücksteigen, wo sie verfehlt hatten. Ps. 39: „Ich habe mir vorgesetzt ich will nicht sündigen mit meiner Zunge." v. 5—8; und wie viel mal verschulden wir uns mit der Zunge, wie es auch im Jakobusbrief heißt. Bruder Thiessen konnte auch mal Spaß machen und das darf ein Christ ja auch. Ein Christ soll nicht mürrisch oder sauer schauen. Phil. 4, 4, sagt der Apostel Paulus: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freuet euch." Br. Thiessen hat uns alle Morgen eine gute Einleitung und Gebet gemacht. Und das tut dieser Br. Dyck auch; wir danken dafür. Jetzt traten Geschwister Thiessen auf, erst sie, bedankte sich und bat um Verzeihung, wo sie verfehlt hatte, und er ebenfalls. Schreiber dieses gab ihnen noch Römer 12, 12 und 2. Mose 33, 12 mit. Mose sprach zu dem Herrn, „Führe dieses Volk hinauf . . . usw. „Er sprach Mein Angesicht soll vorangehen, damit will ich dich leiten. Er aber sprach, wo nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von dannen hinauf."

Wünschen Euch Bewahrung auf dem Wege, Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehn.

Bitte dieses in die Rundschau zu stellen,

Euer Bruder in Christo,

Johann I. Guenther.

DRUGSTORE

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

* * *

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Die wir dem Schwert entronnen sind!

Vortrag, gehalten auf der 50jährigen Jubiläumsfeier zu Virgil, Ontario, 30. 9. 73.

Text: Jeremia 51, 50

Als Grundlage meiner Ansprache möchte ich uns einen Vers aus Jeremia 51 lesen, und zwar den 50. Vers. Der lautet so: „So gehet nun hin, die ihr dem Schwert entronnen seid, und säumet euch nicht! Gedenket des Herrn im fernen Lande und lasset euch Jerusalem im Herzen sein." Die Geschichte Israels hat mit der Geschichte unsrer Mennoniten vieles gemein. So hat sich zum Beispiel die Ausführung der Kinder Israel aus Ägypten in gewissem Sinne in der Geschichte der Mennoniten wiederholt. Aber auch die Geschichte Israels in der babylonischen Gefangenschaft trifft gewissermaßen auf unsre Geschichte zu. Kapitel 50 und 51 des Propheten Jeremia, welchem unser Textwort entnommen ist, sind dem Untergang Babylons gewidmet. Der Prophet spricht immer wieder von dem Schwert, das aus Mitternacht über Babel hereinbrechen wird. Der Ausdruck: „Schwert soll kommen, spricht der Herr, über die Chaldäer" findet sich vier mal in den Versen 35—37 des 50. Kapitels. In ähnlicher Weise kam das Gericht Gottes über uns in der alten Heimat. Ein Mennonit namens Gerhard Toews hat diese Heimsuchung Gottes überschrieben mit: „Die Heimat in Flammen."

Inmitten der Ankündigung des Gerichts über Babel ruft der Herr seinem Volke zu: „So ziehet nun hin, die ihr dem Schwert entronnen seid", das über Babel durch die Perser gekommen war. Vernahmen nicht auch wir mitten im Gericht Gottes über Babel die klare Stimme des Herrn: Ziehet hin, die ihr dem Schwert entronnen seid? Und wir zogen hin. Vom ersten Echelon im Jahre 1923 bis zum letzten im Jahre 1929. Später kamen dann noch kleinere Gruppen und Einzelpersonen als Nachzügler, bis hinein in unsere Gegenwart.

Heute nun richten wir ein Ebenezer auf. Es ist ein Gedenktag anberaumt worden im Rahmen der Mennoniten Ontarios, um dem Herrn der Geschichte den gebührenden Dank darzubringen. Man sagt, danken kommt von denken. Wenn wir heute all des Weges gedenken wollen, den der Herr uns geführt hat, dann bedeutet das, daß wir ihm Dank darbringen wollen. Wir,

Die wir dem Schwert entronnen sind, wollen heute danken.

I. Einmal gedenken wir heute dankbaren Herzens unsrer Geschichte vor dem Kommen des Schwertes.

1. Für einen Begründer der mennonitischen Bruderschaft, Menno Simons, 1496—1561, sind wir heute dankbar, für sein Leben, für seine klare Lehre der Heiligen Schrift. Wir alle sind heute die Bestätigung seines segensreichen Lebens.

2. Wir gedenken mit Dankbarkeit an die Heimat, die unsre Väter in Rußland dank einer uns freundlich gesinnten Obrigkeit finden durften. Obzwar der Anfang sehr schwer war, dürfen wir heute im Gedenken an die alte Heimat dankbar sein

3. **Für den wirtschaftlichen Fortschritt im Aufbau der mennonitischen Kolonien.** Unsre Dörfer wurden zu Musterdörfern mit Musteranlagen von Wohnhäusern und Gärten. Die hohen Regierungsbeamten kamen gern in unsre Kolonien und waren stolz auf diese mennonitische Oase im großen russischen Zarenreich.

Die Bauern brachten es zu einem großen Wohlstand. Über den Bauernstand hinaus produzierten die Kolonien Fabrikanten, Mühlenbesitzer und Gutsbesitzer großer Ländereien. Im Geiste sehen viele von uns hier heute die Pracht der wogenden Weizenfelder auf den Steppen der Ukraine und Sibiriens und atmen im Geiste noch das herrliche Aroma der blühenden Gärten ein. Manche von uns denken an die majestätischen Pappeln in Liebenau, wohin wir Jungen aus Friedensdorf gingen, um dort in dem Flusse zu baden. Wer erinnert sich nicht an die großen Akazienbäume an unsern Straßen, die während der Hungersnot leider dem Ofen zum Opfer fielen, oder auf den Markt ins Russendorf gefahren wurden, um sich ein Brot zu kaufen, oder auch als Holzsandalen verarbeitet wurden. Unvergeßlich bleibt mir die große Rüster (Ulme) auf dem Vorderhof vor unserm Hause, die weit über die Spitzen der hohen Häuser hinausragte. Wenn wir Jungen bis in die Spitze derselben kletterten, dann konnten wir das ganze Dorf und wohl auch noch das Nachbardorf wie ein herrliches Panorama vor uns liegen sehen. Ein Bild des Friedens — Friedensdorf! Manche meiner Zuhörer erinnern sich heute der Jahrhunderte alten Eiche der Altkolonie, Chortitza, die heute noch steht, in deren Schatten ihr von Amerika geträumt. Darf ich mal fragen, wie viele von euch aus der alten Kolonie kommen? Im Gedenken an die vergangene Pracht unsrer Rußlandkolonien sind unsre Herzen heute mit Dank erfüllt. Ferner, sind wir im Rückblick dankbar

4. **Für den kulturellen Aufschwung der Kolonien von damals.**

a) Wir denken da an das Sozialwesen unsrer Mennonitenschaft. Es herrschte eine gewiße Ordnung in der mennonitischen Gesellschaft. Wenn jemand sich ungebührlich betrug, so fanden sich bald starke Männer zusammen, die dem Betreffenden im Dunkel einen Mantel über den Kopf warfen und ihm dann eine Medizin verabreichten, die er sein Leben lang nicht vergessen konnte. Das war gute soziale Erziehung! Da erinnere ich mich, gelesen zu haben, wie ein Johann Cornies, der für die Kolonien verantwortlich war, bei einem Bauern zur Inspektion einkehrte. Er wollte unter anderm seinen neuangepflanzten Garten sehen. Als der Bauer ihn zögernd in den Garten führte der mit Unkraut überwuchert war, fragte Cornies ihn, wo denn die Bäumchen seien. Als der Bauer das Unkraut zur Seite schiebend sich niederbückte um seinem hohen Besuch doch ein Bäumchen zu zeigen, da sauste die Rute des Cornies auf die strammgezogenen Hosen des Bauern nieder. Das war gute, soziale Fürsorge, die sich für manchen unserer langhaarigen Landstreicher als recht heilsam erweisen könnte. Man muß es zugeben, daß die Mennoniten unter allen ihren Schwächen, doch gesunden Menschenverstand (good common sense) besaßen. Wenn wir davon etwas mitbekommen haben, dann wollen wir heute dafür dankbar sein. Wir wollen auch unsre mennonitische Gesellschaft von heute zu nützlichen, arbeitsamen Bürgern des Landes zu erziehen suchen.

b) Ich mache ferner aufmerksam auf den kulturellen Aufbau in der Selbstverwaltung, unsrer lokalen Regierungsform. Jedes Dorf hatte seinen Schulzen, der verantwortlich war, das bürgerliche Leben zu überwachen und die Bürger des Dorfes von Zeit zu Zeit zusammenzurufen. Gewöhnlich wählte man einen klugen, umsichtigen und vorbildlichen Bauern für dieses wichtige Amt. Er wurde wohl auch meistens respektiert. Der verstorbene Bruder Abram Huebert erzählte mir mal, wie es ihm mit einem ehrwürdigen Schulzen des Dorfes ergangen war. Der Schulze hatte einen Zettel durch das Dorf gehen lassen. Als der Zettel bis Abram Hueberts Haus kam, las der junge Mann den Zettel, und weil er zur Schule gegangen war, bemerkte er manch einen grammatischen Fehler in demselben. Er setzte sich hin und durchstrich alle Fehler, die er finden konnte und besserte den Zettel aus. Als der Zettel seinen Weg zurück zum Schulzen fand, dann wurde Abram zur Verantwortung seiner Übeltat vorgeladen. Demütig bat Abram den Schulzen um Verzeihung, aber der hat ihn dann gründlich runtergekanzelt. Sowas durfte man doch einem ehrwürdigen Schulzen nicht antun.

Ferner hatte man über eine gewisse Zahl von Dörfern einen Oberschulzen. Diese Dörfer schlossen sich als Gebietsamt zusammen, russisch Wolostj. War schon der Schulze des Dorfes ein geachteter Mann, so war es der Oberschulze erst recht. Wenn mir recht ist, wurde ihm vom Gebietsamt ein spezielles Fuhrwerk zur Verfügung gestellt. Alle bürgerlichen Angelegenheiten in bezug auf Siedlung, Waisenamt, Feuerversicherung usw. wurden von den Dörfern verwaltet. Es funktionierte vortrefflich, wenngleich auch manche Schwächen in dieser Selbstverwaltung an den Tag traten. Wir dürfen heute im Gedenken an diese Selbstverwaltung Gott danken für die Weisheit, die er unsern Vätern in der Handhabung derselben schenkte.

c) Besonders dankbar dürfen wir heute im Gedenken und Danken für die kulturelle Entwickelung unsers Schulwesens in der alten Heimat sein. Wo Mennoniten sind, da baut man Schulen. Jedes Dorf hatte seine Schule. Nicht nur säkulare Fächer kamen in unsern Schulen in Frage, sondern eine sehr starke Betonung des Religionsunterrichts, die biblischen Geschichten des alten und des neuen Testaments in den untern Klassen und Glaubenslehre, Katechismus in höheren Klassen. Manche Lehrer haben auch klar die Bekehrung auf den Leuchter gestellt, und das hat viel Frucht gewirkt. Wir hatten nicht nur Dorfschulen, sondern Zentralschulen, Kommerzschulen, Mädchenschulen, pädagogische Klassen, Taubstummenschulen und wer weiß, wenn es so weiter gegangen wäre, ob wir nicht mit der Zeit unsre eigene mennonitische Universität gehabt hätten. Es hat nicht sollen sein!

Als unser Herr Jesus einmal aus dem Tempel ging, sprach ein Jünger zu Ihm: „Meister, siehe, welche Steine, und welch ein Bau ist das!" (Markus 13, 1ff) Die Antwort unsers Herrn ging dahin, daß hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben sollte. Welch ein Bau, rufen wir auch aus in bezug auf unser Schulwesen in der alten Heimat. Mit einigen Ausnahmen ist auch in diesem Fall nicht ein Stein auf dem andern geblieben. Aber der Segen dieses Schulwesens ist geblieben. Ob irgend ein anderes mennonitisches Schulwesen in unsrer ganzen Geschichte die gesamte Mennonitenschaft so befruchtet hat, wie gerade dieses in Rußland? Noch heute verspüren wir hier in Kanada, in den U.S.A. und besonders auch in Südamerika den Segen dieses Schulwesens. Wir denken an Lehrer J. J. Thiessen, der heute noch auf geistlichem Gebiete tätig ist. Mit dankbarem Herzen denken wir zurück an die Unruhs, Cornelius, Benjamin und Abram, die der mennonitischen Familie so viel gegeben haben! Im Scherz soll Lehrer Abram Unruh bemerkt haben, als er erfuhr, daß P. C. Huebert und er an einem Tage Geburtstag hatten, daß an dem Tage ihrer Geburt zwei Kontinente beglückt wurden! Wahrlich, die ganze mennonitische Welt ist durch das Schulwesen Rußlands beglückt worden. Dafür sind wir an diesem Gedenktage dankbar, denn wir zehren bis heute an diesem Segen!

Und noch dankbarer sollten wir uns heute erweisen

5. **Für den religiösen oder geistlichen Aufbau in unserer alten Heimat.**

Haben wir uns bereits gesagt, daß wo immer Mennoniten hinkommen, da werden Schulen gebaut, so müssen wir nun schnell hinzufügen: wo immer es Mennoniten gibt, da gibt es nicht nur ein Schulhaus, sondern auch ein Bethaus, wenn eben möglich. Die Bibel und das Gesangbuch sind des Mennoniten beständige Begleiter. Manchmal hat das Gesangbuch leider der Bibel sogar den ersten Rang streitig gemacht. Kein Wunder, daß woimmer Mennoniten hinkommen, das Lied in lieblicher Harmonie zu hören ist. (Zwar singen manche Mennoniten nicht in Harmonie, vierstimmig, aber wir wollen glauben, daß es dennoch mit Herzensharmonie geschieht).

Wir bauten prächtige Kirchen und Bethäuser in unsern Kolonien. Mit meinen Eltern ging ich in frühster Jugendzeit mit in die Kirche zu Landskrone, unserm Nachbardorf. Dieser schöne Bau machte auf mein junges Gemüt einen tiefen Eindruck. Es war so andachtsvoll. Oben an der Decke des Baues war in zierlichen gotischen Buchstaben geschrieben: Deinen Eingang segne Gott, deinen Ausgang gleichermaßen! Leider wurde der gute Eindruck der Ehrfurcht nicht durch den monotonen Gesang und durch die allzulange, vorgelesene Predigt vertieft. Und wenn die Landskroner Jungen die Friedensdörfer Jungen dann noch mit Nadeln stachen, dann verging uns mehr als der Schlaf, dann verging uns auch die Lust, die Kirche zu besuchen.

Wir sind dem Herrn aber dankbar, daß er uns aus dem Formwesen des 19. Jahrhunderts erweckte und später heilsam erschreckte. Es kam eine Zeit der gnädigen Erquickung vom Angesichte des Herrn.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Afrika-Freiwillige spiegeln Änderungen

Programm verlagert sich auf informelle Methoden.

Die Freiwilligen, welche im August 1973 an einer Orientierung für Lehrer im Rahmen des Teachers Abroad Program teilnahmen, spiegeln die sich erweiternde Zahl von Fähigkeiten, die im heutigen Afrika benötigt werden. Mehr als ein Jahrzehnt ist vergangen, seit die Winde der Unabhängigkeit über einen großen Teil jenes Kontinents hinwegfegten und die ersten 19 TAP-Freiwilligen Klassenzimmer in Tanganjika, Kenia, Nordrhodesien, Njassaland und im Kongo betraten.

Diese Länder werden jetzt Tanzania, Kenya, Zambia, Malawi und Zaire genannt. Nach elf Jahren rapider Veränderungen drücken afrikanische Führer immer noch den starken Wunsch nach freiwilligen Lehrern aus, aber der Typ des benötigten Lehrers und die Unterrichtssituationen ändern sich.

1962 waren fünfundachtzig Prozent der Schulen im Subsahara-Afrika mit der Kirche verbunden. Aufsteigende Nationen, denen es darum zu tun ist, ein Jahrhundert der Erziehung in ein Jahrzehnt zu pressen, gaben Bildung die oberste Priorität im Lande. Sie nahmen die Bildungssysteme auf, die von den Briten, Franzosen, Belgiern und Amerikanern mitgebracht worden waren, verstaatlichten die Schulen und steckten Geld und Mühe hinein, um eine gebildete Elite zu produzieren, welche Führungspositionen in der Regierung und im Bildungswesen ausfüllen soll. Bildung war ihre Hoffnung für die Zukunft. Don Jacobs, erfahrener Missionsarbeiter in Ostafrika, sagte zu den 1973er MCC-Freiwilligen: „Die afrikanischen Kinder werden die derzeitigen Bemühungen erben. Die Führer leiten ihre Mittel in die nächste Generation."

Jedoch für den jungen in einem Dorf geborenen Afrikaner, der darum ringt, das verwirrende Durcheinander von ausländischen Konzepten in Vorbereitung auf das alles entscheidende Schlußexamen zu meistern, ist Bildung ein schmerzlicher Auswahlprozeß, bei dem viele berufen, aber sehr wenig auserwählt sind. Frau Gina Tshiwala, Professor für Kultur und Linguistik an der Howard University, bemerkte, daß Bildung jetzt der Schlüssel zur Aufrechterhaltung einer Elite ist.

Abgangs- und Versagensraten sind hoch in den organisierten Schulsystemen. Die MCC-Freiwilligen spüren bereits einige dieser Probleme, die mit ihrer Unterrichtssituation verknüpft sind.

„Die Afrikaner werden sich über die Mängel des übernommenen Bildungssystems klar und bitten uns, Bildung relevanter zu machen, sagte Ray Brubacher, MCC-Direktor für Afrika-Programme. „Wir müssen darauf eingehen. Wir müssen mit den Afrikanern zusammenarbeiten, um die Systeme anzupassen, bei deren Entstehung wir geholfen haben, und sie praktischer für die Allgemeinheit machen."

Einige afrikanische Länder, welche ihren Bildungsprozeß früher begannen, erreichen jetzt ihr Ziel, die meisten ihrer Schulen und Universitäten mit einheimischen Erziehern zu besetzen. Während diese inländischen Führer und Erzieher dabei sind, ihre übernommenen Bildungssysteme den afrikanischen Formen mehr anzupassen, fordern sie weniger traditionelle Klassenzimmerlehrer vom Ausland an, sondern mehr technisch befähigte, flexible Freiwillige, welche dabei helfen, praktische Bildung zu den Wurzeln der Dorfkultur zu bringen, zu den Menschen auf den Feldern und mehr und mehr zu den entwurzelten Afrikanern, welche in der sich ausdehnenden Stadt zwischen zwei Kulturen gefangen sind.

Infolge dieser sich verlagernden Betonung verlagern MCC-Programme und -Personal sich in Richtung nichtformeller Ausbaumethoden auf dem Gebiet der Bildung. Dick und Linda Meyers verbrachten drei Jahre in Klassenzimmern in Botswana. Im vierten Jahr zogen sie in ein Dorf, um dabei zu helfen, ein Ortsprogramm zu entwickeln. Mehr Lehrer verlassen die Klassenräume, um sich in die physikalische Welt des Bodens, des Dorfes, der Werkstatt und der Klinik zu begeben.

Hier legen nordamerikanische Freiwillige mit den Afrikanern die Hand an den Pflug, so daß der Afrikaner am Ende der Furche selbst die Zügel übernehmen kann, sein eigenes Feld pflügen kann und die Zügel an seine Brüder und Schwestern weitergeben kann.

„Wenn der Afrikaner die Arbeit übernehmen kann, können wir weggehen," sagt William T. Snyder, MCC-Exekutivsekretär. „Wir wollen nirgends einen Tag länger bleiben als wir gebraucht werden. Erfordernis ist das Hauptmerkmal für MCC-Tätigkeit."

Mit weniger Formalität bei der Bildung vervielfachen sich Dienstsituationen.

„Wenn ich ein Wort wählen sollte, um die zukünftige MCC-Tätigkeit in Afrika zu beschreiben," sagte Brubacher, „würde es ‚Ausfächerung' sein. Von den gegenwärtigen 260 MCC-Freiwilligen in Afrika sind 200 Lehrer. Wir verringern die Zahl von Klassenraumlehrern und erhöhen die Zahl von Helfern auf solchen Gebieten wie Landwirtschaft, Medizin und Sozialarbeit."

Es sind jedoch nicht alle Freiwilligen aus dem Klassenzimmer hinausgezogen. Die 1973er Orientierung von 46 schließt 35 ein, welche aufgrund von weiteren Anforderungen von seiten afrikanischer Regierungen als Klassenzimmerlehrer eingesetzt werden. Lehrer für Mathematik und Wissenschaften werden vorrangig gebraucht.

Einige dieser Lehrer werden in Gebieten mit innerem oder internationalem Konflikt tätig sein. Zambia, ein Nachbar des von einer weißen Minder-

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Festtage und besondere Gelegenheiten

Bargeldprojekt-Vorschläge 1973/74

Das Mennonitische Zentralkomitee bringt eine Liste vorgeschlagener Spendensammlungen zum Gebrauch für Gemeinden oder Familien, besonders während der Festtage. Sonntagsschulen, Ferienbibelschulen oder Jugendgruppen mögen diese Liste praktisch finden in ihrem Ausdruck christlichen Mitleids für die Armen (Matth. 25, 34—40). Diese Vorschläge sind Teile eines fortlaufenden Programms.

1. **Dürremithilfe für Indien.** $75 werden für einen Tag der Aktivität der Mennonitischen Dienstagentur in Bihar, Indien, benötigt. Örtliche Menschen werden angenommen, um Dämme, Fischteiche und Bewässerungskanäle zu bauen, so daß das immer wiederkehrende Problem der Dürre überwunden werden kann.
2. **Jordanische Kindergärten.** $50 wird einem fünfjährigen Flüchtlingskind die Möglichkeit schaffen, einen Kindergarten zu besuchen. Das MCC zahlt für örtliche Lehrer, Miete für den Raum und Lehrmittel.
3. **Medizinische Pflege — Nhatrang, Vietnam.** $250 liefert das wöchentliche Anteil des MCC am medizinischen Pragramm in Nhatrang. Betrieben durch die Evangelische Kirche Vietnams und das MCC, bedient Nhatrang jedes Jahr 40 000 Patienten und bildet Hilfspflegepersonal aus.
4. **Bettlaken.** $2 reichen für ein weißes Laken von 72 x 90 Zoll Größe für ein Hospital in Übersee. Das MCC und mennonitische Mitarbeiter sehen einen Bedarf von 20 000 Bettlaken. Anfragen kommen aus 10 Ländern. Ein neues Laken fühlt sich für einen Flüchtling der dritten Welt genau so erfrischend an wie für einen Nordamerikaner.
5. **Handtücher.** 80 Cent kaufen, verpacken und versenden ein Badehandtuch. Anfragen nach Handtüchern belaufen sich auf 50 000. Handtücher guter Qualität werden von Leuten aller Hautfarben als komfortable empfunden.
6. **Schnittwaren.** 50 Cent pro Yard ist der Durchschnittspreis, den das MCC für Stoffe zur Verteilung in Übersee zahlt. Anfragen von Übersee betragen insgesamt 600 000 Yard oder 340 Meilen Stoff.
7. **Nähmaschinen für Afrika.** $100 bieten eine einnahmebringende Maschine für eine Person in einem afrikanischen Nähprojekt. Maschinen werden benötigt im Sudan, in Sambia, Äthiopien, Botswana, Zaire und Nigeria.
8. **Kleintierzucht in Zaire.** $3 geben ein Kaninchen oder 12 Kücken für eine Familie in Zaire. Paxmänner lehren die Leute bessere Methoden der Zucht und Pflege von Kleintieren, damit ihre Diät verbessert wird.
9. **Brasilianische Gesundheitszentren.** $40 pro Monat sichern die MCC-Unterstützung eines der sieben Gesundheitszentren in dem von Armut befallenen Nordosten Brasiliens, wo Mütter in den Grundsätzen der Familienernährung, der Kinderpflege und der Heimwirtschaft unterrichtet werden.
10. **Paraguayisches Lepraprogramm.** $100 werden jede Woche benötigt, um die Lepraarbeit auf Kilometer 81 im östlichen Paraguay zu unterstützen. Die Kontrolle der Leprakrankheit ist vordringlich für Patienten auf der Station und in ambulanter Behandlung.
11. **Kliniken in Haiti.** $2.50 geben die benötigte Unterstützung über die Zahlung der Patienten hinaus, für 10 Klinikbesuche in Grande Riviere du Nord. MCC-Arbeiter und haitanische Helfer beraten jährlich 35 000 Patienten.
12. **Lehrer in Bolivien.** $200 gibt einen Monat Unterstützung für eine Schule mit 25 Schülern und einen Lehrer in Bolivien.
13. **Medizinische Pflege für Indianer in Paraguay.** $300 gibt dem MCC die benötigten Mittel, eine Woche medizinischer Betreuung für 750 Indianer im Chaco Paraguays zu bieten.
14. **Appalachischer Familiendienst.** $200 den Monat gibt die Unterstützung für einen Arbeiter des Familiendienstes in Whitesburg, Kentucky. Das MCC verwaltet dieses Programm, das die Lebensqualität von Leuten mit niedrigen Einkommen zu verbessern sucht.
15. **Atlanta-Altersprojekt.** $200 unterstützt einen Freiwilligen in einem Altersprojekt in Atlanta, Georgia. Wenn ihre finanziellen und gefühlsmäigen Mittel schwinden, ziehen sich manche alten Leute zurück. Ein Freiwilliger ermutigt diese Leute, Fähigkeiten zu entwickeln und in der Gesellschaft wieder aktiv zu werden.
16. **Training für marokkanische Waisenkinder.** $350 den Monate bezahlt einen Handwerker in Marokko. Einige der 76 herangewachsenen Jungen im Waisenheim in Oudja erhalten drei Jahre Berufsausbildung, wo sie ein Handwerk erlernen, das sie selbständig machen wird.

Geben Sie durch Ihre regelmäßigen MCC-Dienststellen!

MCC (Manitoba)
101 -1483 Pembina Highway
Winnipeg, Manitoba R3T 2C7

MCC (Alberta)
221 - 41 Avenue N.E.
Calgary, Alberta T2E 2N4

MCC (Saskatchewan)
1009 Broadway Avenue
Saskatoon, Saskatchewan S7N 1C1

MCC (British Columbia)
Box 370
Yarrow, British Columbia

MCC (Ontario)
50 Kent Avenue
Kitchener, Ontario N2G 3R1

Das triumphierende „Dennoch" des Glaubens

Von D. B. Wiens

Text: Psalm 73, 18—28

Da wir für die Botschaft in der vorigen Ausgabe die Verse 1—17 gelesen hatten, lesen wir heute beginnend mit Vers 18 bis zum Ende des wunderbaren Kapitels dieses 73. Psalmes. „Ja, du setzest sie aufs Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie ein Traum, wenn einer erwacht, so machst du Herr, ihr Bild in der Stadt verschmäht. Da es mir wehe tat im Herzen und mich stach in meinen Nieren, da war ich ein Narr und wußte nichts; ich war wie ein Tier vor dir. Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen; du bringst um alle, die von dir abfallen. Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige dein Tun." So weit das wunderbare Gotteswort.

In der ersten Hälfte dieses Psalmwortes läßt der Sänger Asaph uns so etwas in seinen inneren Kampf hineinschauen. Er war in diesen bösen Konflikt geraten, indem er den Wohlstand und das Wohlergehen der Gottlosen mit dem Leidensweg der Gottesfürchtigen verglich. Asaph hatte es dabei außer acht gelassen, daß Gott, der Herr, alle seine Kinder, die er liebt, in seine göttliche Zucht nimmt. „Denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt." (Hebr. 12, 6) Von den Ruchlosen aber lesen wir in Spr. 1, 7, daß sie die Weisheit und Zucht verachten. Sie werden auch nicht der Zucht Gottes unterworfen, wie die Gotteskinder, die durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen (Apg. 14, 22).

Wenngleich nun der Psalmist in einen großen inneren Konflikt gekommen war, so ging er doch aus demselben triumphierend hervor. „Israel hat **dennoch** Gott zum Trost", bekennt er siegesbewußt, und am Schluße des Kapitels bricht er in den Triumphruf aus: „D e n n o c h bleibe ich stets an dir!" Dieser Sieg wurde ihm, als er in das Heiligtum Gottes gegangen war. Hier wurde ihm aus himmlischer Perspektive aus ein anderes Bild gezeigt. Sein Blick wurde vom Zeitlichen auf das Ewige, vom Sinnlichen auf das Geistliche und vom Sichtbaren auf das Unsichtbare gelenkt.

Als er dabei das Ende der Gottlosen klar ins Auge faßte, kam er zu der Überzeugung, daß Gott der Herr sie doch auf das Schlüpfrige gestellt hat. Sie werden am Ende zu Boden gestürzt. Sie nehmen ein Ende mit Schrecken! Sie sind wie ein Traum, den man, wenn man erwacht, vergessen hat. Als dem Psalmisten das so recht klar geworden war und er tief darüber nachgedacht hatte, mußte er sich darüber schämen, daß er sich innerlich hatte einbeziehen lassen in diesen Konflikt. Er stempelt sich darüber als einen Narren, ja er geht in der Verurteilung seiner selbst noch weiter und sagt: „Ich war wie ein Tier vor dir!" Laut Urtext soll es wohl heißen: wie ein Behemoth. Damit will der Psalmist bekennen, daß sein Blick leider nur auf das Sinnliche dieser Welt gerichtet gewesen war. Trotzdem, dennoch, bleibe ich stets an dir. Das ist **Das triumphierende „D e n n o c h" d e s G l a u b e n s,** womit wir uns heute weiter befassen wollen.

Den ersten Teil der Betrachtung, Verse 1—17 stellten wir unter den Hauptpunkt:

I. Das triumphierende „Dennoch" des Glaubens im Blicke darauf, daß es den Gottlosen so wohl geht und die zweite Haupterwägung, Verse 18 bis 28, lautet:

II. Das ..triumphierende ..„Dennoch" des Glaubens im Blicke darauf, daß Gott so gut ist.

Weil denn Gott den Gottesfürchtigen gegenüber so gut ist, wie der Psalmist das nun fest im Glauben ergriffen hat, faßt er den festen Entschluß, dennoch beim Herrn zu bleiben.

1. **Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.** Ist das denn nicht etwas ganz Großes und Gutes? Du hältst mich bei meiner rechten Hand! Er war ja in seinem Meditieren auf schlüpfrigen Boden, ja, auf Glatteis geraten. Er hatte seinen Halt verloren. Aber nachdem er im Heiligtum gewesen war, kommt es ihm erneut zum Bewußtsein: Du hältst mich bei meiner rechten Hand. Merken wir dabei,

a) **Er bekennt, daß der Herr ihn hält.** Im letzten Verse unsers Textwortes freut er sich zwar darüber, daß er sich zu Gott hält. Aber das genügt ihm nicht. Es ist doch viel wichtiger zu wissen, daß er selber mich hält bei meiner rechten Hand. Es findet diese Wahrheit so ein schönes Echo in den Worten unsers Herrn im Neuen Bunde, wenn er sagt: „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins." (Joh. 10, 27—30) Welch ein Trost ist das für alle, die sich zu Gott halten! Es sind das nicht Worte, die einem fleischlichgesinnten Gotteskinde ein Ruhekissen unterlegen, o nein! Gott erhält, die sich zu Gott halten, und die sich zu Gott halten, erfahren seine Bewahrung. Es ist das eine schöne wechselseitige Beziehung. Solche, sagt Jesus, die meine Stimme hören, die ich kenne und die mir folgen, die werden von mir und meinem Vater bewahrt zum ewigen Leben. Petrus sagt dazu: „. . . die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit. . . ." Merken wir die zwei Seiten: Aus Gottes Macht — durch den Glauben. Wenn wir diese biblische Linie innehalten, dann werden wir nicht irren inbezug auf eine falsche Sicherstellung der Gotteskinder. Solche dürfen von Herzen bekennen: Dennoch bleibe ich stets an dir, denn sie, die Ohnmächtigen, klammern sich an ihn, den Allmächtigen. Du hältst mich!

Ferner sehen wir, daß der Herr die Seinen

b) **bei ihrer rechten Hand hält.** Die rechte Hand ist bei den meisten Menschen die stärkere und daher das Sinnblid der Stärke. Wir klammern uns an ihn mit allem, was wir sind und haben. Wir haben ihm nicht die Linke, sondern die rechte Hand gegeben. Es ist nicht eine halbe, sondern eine ganze Entscheidung. Es ist mir ein ganzer Ernst, daß ich bei Dir, Herr Jesus, bleibe. Hier hast Du meine rechte Hand. Wenn er uns nun hält bei unsrer rechten Hand, dann hat der Satan weiter nichts bei uns zu suchen. Auf jeden Fall kann uns nichts scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, wenn wir unsre Glaubenshand in seiner allmächigen Hand wissen. Weißt du das, mein lieber Leser? Persönlich möchte ich mit dem Psalmisten sprechen: Dennoch bleibe ich stets an Dir! Denn

2. **Du leitest mich nach Deinem Rat.**

a) **Von Hause aus geht der Mensch irre.** Das Sprichwort sagt: Irren ist menschlich. Das sagt uns auch die Schrift. „Wir gingen alle in der Irre". Es ist mir das schon oft aufgefallen, daß Luther nicht übersetzt: Wir gingen alle in d i e Irre, sondern in d e r Irre. Damit soll gesagt sein, wir waren mitten drin in der Irre. Die Irre war unser Lebenselement. Es fällt dem Menschen schwer, das zuzugeben, aber es ist tatsächlich so. Der Herr selbst beschwert sich darüber, wenn er den Unverständigen in Spr. 1, 25 zuruft: „und laßt fahren allen meinen Rat und wollt meine Strafe nicht!" Und wohin führt dieser selbsterwählte Weg der Selbstberatung? „Es gefällt manchem ein Weg wohl; aber endlich bringt er ihn zum Tode!" (Spr. 14, 12; 16, 25)

b) **Wenn aber der Mensch sich bekehrt, dann fragt er nach Gottes Weg und Rat.** Sobald Paulus seinen Irrweg erkannt hatte, fragte er: „Herr was willst du, daß ich tun soll?" (Apg. 9, 6.) Petrus sagt: „Denn ihr w a r e t wie die irrenden Schafe; aber ihr seid n u n bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen." (1. Petri 2, 24) Auch ein Gotteskind kann irren, wie ein Asaph, aber wenn es sich dann wieder zurechtfindet, dann ist es froh, sich wieder vom Rat des Herrn geleitet zu wissen. Wie tat es dem David so wohl nach seinem Sündenfall, nach seinem Irrweg, als der Herr ihm zurief: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten." Da kommt es denn darauf an, daß auch wir uns leiten lassen: „Seid nicht wie Rosse und Maultiere . . . ." (Psalm 32, 8—9). Wie freute sich auch ein Asaph, daß er nun, nachdem er sich auf den schlüpfrigen Boden begeben hatte, ausrufen darf: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du leitest mich nach deinem Rat." „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen . . . . ."

Manchmal zwar scheinen uns die Wege des Herrn und sein Rat verborgen zu sein. Wir fragen uns: Warum antwortet mir der Herr nicht!? Es Es scheint uns so, als habe er sich in seiner Ratskammer eingeschlossen und fragt nichts nach uns. Der Gottesmann Gotthold erzählt eine Episode aus seinem Leben die uns da helfen könnte. Er saß in seinem Studierzimmer hoch oben im Hause. Als er eines Tages von seinem Buche aufsah, sah er seinen kleinen Sohn auf dem Fensterbrett stehen. Natürlich war der Vater darüber furchtbar erschreckt, denn der Junge könnte abstürzen und sich zerschmettern. Er war nämlich die hohe Leiter draußen an der Wand hinaufgeklettert um einmal nachzusehen, warum sein Vati so viele Stunden in der Studierkammer verweile. Was tut er da nur den ganzen Tag lang? Das Resultat war, daß er nun auf dem Fensterbrett steht und den Vater mit großen Augen anstarrt. Sich sehr beherrschend ging der Vater ans Fenster und nahm den Jungen in seine Arme. Dabei sagte er sich: „So habe ich das oft mit meinem Vater im Himmel gemacht. Wie oft bin ich in meinem Sinn die Leiter zur Ratskammer Gottes emporgestiegen um auszufinden, was der liebe Gott da so lange tut. Dabei habe ich mich in Gefahr begeben." Und haben wir es, meine Lieben, nicht auch so gemacht? Ein Asaph stieg auf diese gefährliche Leiter und wäre schier gestrauchelt. Wo war denn Gott, daß es den Gottlosen so wohl ging und dem Gottesfürchtigen so schwer? Bis er in das Heiligtum ging. Bis der Vater ihn in seine Arme nahm und er dort am Herzen Gottes zu verstehen lernte und sich wieder seiner Leitung anbefehlen durfte. Du leitest mich nach deinem Rat, wenn ich den auch manchmal nicht begreifen kann! Er führet mich auf rechter Strße um seines Namens willen. Das triumphierende Dennoch des Glaubens spricht: Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du leitest mich nach deinem Rat. Sehr enge damit verbunden ist das nächste Gute, das der Psalmist nun am Herrn findet, und das ihn bestärkt, bei ihm zu bleiben:

(Schluß folgt)

Freiwillige decken Nöte der Alten in Atlanta auf

Im Oktober wird eine mennonitische Freiwillige, welche sich darum bemüht hat, in fünf Gebieten von Atlanta das Vertrauen und die Freundschaft von älteren Menschen zu gewinnen, die Verantwortung für das Programm an einen Einwohner von Atlanta weitergeben. Eine lokale Gemeinschaftsschule plant, die Arbeit auf teilzeitiger Basis durch Lucy Whelchel fortzusetzen. Jean Wyse, eine Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees von Archbold, OH, begann diese Arbeit.

Das ständige Abzapfen von den Geld- und emotionellen Mitteln der Älteren in der Stadt Atlanta hat viele der älteren Menschen gezwungen, sich in ihre Heime zurückzuziehen, weil sie niemand haben, dem sie vertrauen können. Jean Wyse konzentrierte sich darauf, ein gutes Verhältnis zu älteren Menschen aufzubauen, und sie begann eine Kartei anzufertigen, wo die Menschen wohnten, die sie kennenlernte, und ihre Namen, Adressen und besonderen Nöte zu verzeichnen. Fünf Wochen, nachdem sie das Projekt begonnen hatte, hatte Jean 30 alte Menschen kennengelernt.

„Ich war jeden Tag mit meinem Fahrrad unterwegs und sah Menschen auf ihrer Veranda," sagte Jean. „Einigen Leuten begegnete ich an Bushaltestellen oder im Lebensmittelgeschäft. Gewöhnlich braucht man nur ‚Guten Morgen, wie geht es Ihnen heute?' zu sagen. Soviele alte Leute sind einsam und niemand nimmt sich die Zeit, sich hinzusetzen und sich mit ihnen zu unterhalten."

In diesem Sommer begleitete Lucy Whelchel, eine Einwohnerin von Atlanta, welche an der Arbeit mit den Alten interessiert ist, Jean mehrere Tage lang bei ihren Besuchen.

„Wir entdeckten eine Menge Probleme, welche ältere Menschen haben," sagte Jean. „Unsere Gesellschaft hat es immer eilig, besonders in der Stadt."

„Alten Menschen fällt es schwer, die Straße zu überqueren, durch Türen zu gehen oder den Bus zu benutzen. Einige Leute, die wir kennenlernten, leben allein und essen nicht geregelt. Andere können nicht aus dem Haus, um Lebensmittel zu kaufen, oder sie können niemand finden, der ihnen den Rasen mäht. Einige sind mißtrauisch, weil sie von Verkäufern und Lieferboten übers Ohr gehauen worden sind."

„Eine 92 Jahre alte Frau brauchte neue Fensterblenden und so kaufte ich diese und half ihr beim Anmachen. Das machte ihren Tag zu einem Erfolg. Hinterher wollte sie mich bezahlen. Ich nahm nichts dafür. Das wollte ihr nicht in den Kopf. Sie sagte, Menschen tun heutzutage nichts ohne Bezahlung."

„Ich lernte eine andere Dame kennen, deren Mann vor mehreren Monaten gestorben war. Sie ging nie länger als für 20 oder 30 Mintuen aus dem Haus. Sie weinte auch dauernd. Sie war noch nicht mit ihrem Kummer fertiggeworden und konnte ihr Leben nicht normal weiterführen.

Ich habe versucht, sie an einem Nähprogramm in einer Kirche in der Nähe ihres Hauses zu interessieren. Sie sagte, sie könnte nicht so weit gehen. Ich sagte: Ach was, Sie können gehen oder fahren. Ich werde mit Ihnen gehen. Wenn sie nur an zwei Nachmittagen in der Woche aus dem Haus kommt, wird sie aus ihrer Kruste herauskommen."

Während des ersten Monats der Arbeit erfuhr Jean, daß die Stadtverwaltung nur ein begrenztes Programm für die Älteren in Atlanta hat. Andere Gegenden standen weiter oben auf der Liste. Mittel für Mahlzeiten-auf-Rädern waren z. B. nicht für die fünf Gebiete erhältlich, in denen Mennoniten arbeiten.

Lucy Whelchel hofft, andere Freiwillige zu finden, welche dabei helfen, Programme für die Älteren auszuarbeiten. „Mennonite House", die MCC-Freiwilligengruppe in Atlanta, hat einen Telefondienst eingerichtet, an den sich alte Menschen zwecks Information und Überweisung wenden können.

„Unsere Gesellschaft hat Programme für Kinder," betonte Jean. „Danach beginnen die Menschen zu arbeiten. Aber wenn man alt ist, gibt es nichts. Es ist wirklich traurig, weil alte Menschen viel zu geben haben."

Gayle Gerber Koontz,
Informationsdienst

Seile für die Armen

„Die Menschen in Ihrem Land glauben, wir Brasilianer sind arm, weil wir faul sind, nicht wahr? Bitte sagen Sie ihnen, daß es anders ist, Roberto!"

Das waren die Worte eines fünfzigjährigen Brasilianers, als wir zusammen künstlichen Dünger auf seiner Zwei-Acre-Farm ausstreuten. Dieses Urteil könnte vielleicht leicht aus unserer mächtigen nordamerikanischen christlichen Arbeitsethik entnommen werden. Die Armen hier im Nordosten Brasiliens versuchen ein Seil zu ergreifen, um aus ihrem Abgrund der Armut herauszuklettern. Jedoch scheint da immer jemand oben zu stehen, der das Seil etwas zu hoch hält als daß sie es erreichen können.

Im vergangenen März legte mir der Präsident der lokalen Bauernkooperative ein Düngeprojekt vor. Er bat mich, dabei zu helfen, eine Bodenanalyse zu machen, die erforderliche Düngermenge auszurechnen und Anweisung zu erteilen, wie der Kunstdünger angewandt werden sollte. Ich stimmte zu und wir gingen an die Arbeit. Die Bauern wurden von neuer Hoffnung erfüllt, daß sie ihrem ausgelaugten Boden neues Leben geben könnten.

Die Proben und Kalkulationen waren im April beendet. Um die Sachen zu kaufen brauchte die Kooperative Geld. Ich dachte, daß die Bank ihnen innerhalb von zwei bis drei Wochen Geld leihen könnte. Aber es ist nicht so leicht hier in Brasilien.

Dann wurde es mir klar, wie das Seil, das ihnen aus dem Abgrund heraushelfen könnte, außerhalb ihrer Reichweite gehalten wird. Um hier Geld von einer Bank zu borgen, muß man neun Schritte bewältigen.

Diese neun Schritte umfassen offizielle Registrierung des Projekts, Ermächtigung von seiten des Besitzers des Pachtlandes, jemand, der für den Bauern unterzeichnet, ein Bürge für diejenigen, die nicht lesen oder schreiben können, Kreditnoten, Quittungen, Dokumente und Kontenkarten.

Für einen Menschen, der im Binnenland wohnt, sein Land pachtet und weder lesen noch schreiben kann, ist diese Liste von Dokumenten ein Hauptbeispiel dafür, wie das Seil zu hoch gehalten wird, als daß es erreicht werden könnte.

Selbst mit Hilfe der Bauern und des Personals der Kooperative waren wir nur in der Lage, die erforderlichen Dokumente für die größeren Bauern zu beschaffen. Die Hauptprobleme waren, daß die Landbesitzer nicht für ihre Pächter unterzeichneten und daß die Armen es schwierig fanden, jemand zu finden, der die Rechtsverantwortung für sie übernehmen würde.

Was sollten wir tun? Sollten wir die Armen fallenlassen, was über die Hälfte unserer Bauern einschließt, welche unseren Hauptzweck repräsentieren, und nur den weniger Bedürftigen helfen?

Nach einem Gespräch mit Don Ranck, dem MCC-Direktor in Brasilien, beschlossen wir, daß das MCC den Bauern das Geld leihen würde, welche die erforderlichen Dokumente nicht erhalten konnten. Die anderen Bedingungen für den MCC-Kredit waren die gleichen wie die der Bank. Die Kosten für Dünger für einen Acre beliefen sich auf $12. Wir beabsichtigen, dieses Geld in der Kooperative zu lassen und es in der nächsten Wachstumszeit für ähnliche Dinge zu verwenden.

Die Hoffnungen der Armen im Nordosten Brasiliens sind in unserer Welt der Bürokratie ausgelöscht worden. Wenn Menschen ohne Ziel arbeiten, und sei es ein kleines, verlieren sie Energie und hören auf. Einige mögen dies faul nennen. Ich nenne es nicht in der Lage sein, ein Seil zu ergreifen, welches zu hoch gehalten wird.

In diesem Jahr haben Sie durch die Arbeit im nordöstlichen Brasilien geholfen, mindestens 22 Menschen zu diesem Seil zu heben. Sie sagen Dank dafür.

Laßt uns, die wir oben sind, auch darum wirken, das Seil niedriger zu halten. Wie Paulus in Römer 12, 7—8 sagt: „Wenn deine Gabe ist, andern zu dienen, tue einen guten Dienst. Wenn Gott dir Geld gegeben hat, sei großzügig, anderen damit zu helfen."

Robert Meyer

Kanadischer Farmer baut Wasserrad in Zaire

Ein 55jähriger Farmer hat ein Wasserrad in einem afrikanischen Dorf entworfen und gebaut, wo man nie zuvor so etwas gesehen hatte.

Albert Drudge, Freiwilliger des Mennonitischen Zentralkomitees in Zaire, kam zu dem Schluß, daß es eine bessere Methode geben müßte, um die Leute in und um das Missionshospital in Nyamga, Schulen und Farmen mit Wasser zu versorgen, als durch die traditionelle Methode, es on einem zwei Meilen entfernten Strom heranzuschleppen.

Drudges Farmerherkunft von Stouffville, Ontario, hatte ihm nicht viel Erfahrung mit Wasserrädern vermittelt. Aber im September 1972 hörte er von einem sich in Betrieb befindenden Wasserrad auf einer katholischen Missionsstation in Kasanze, einige Meilen von Nyanga entfernt, und begab sich zur Besichtigung dorthin.

„Zu jener Zeit hatte ich keine Ahnung, daß ich eines bauen würde," sagte Drudge. „Ich war einfach neugierig, wie ein Wasserrad funktioniert."

Aber der Gedanke keimte. Bis Dezember hatte Drudge einen Plan in seinem Kopf und genügend Aufzeichnungen gemacht, um eine Beihilfe von der „Canadian International Development Agency" (CIDA) für das Wasserradprojekt zu erhalten.

CIDA fordert die Beteiligung von lokalen Menschen an Projekten, welche sie finanzieren. Zehn zairische Männer, die mit Drudge zusammenarbeiten, gruben einen Kanal, um den Strom abzuleiten, und hoben einen Damm aus. Sie trugen Kies von einem stillgelegten Diamantenbergwerk heran, das 12 Meilen entfernt ist, auf der anderen Seite des Kasai-Flußes, und Zement von Kananga zu einem Kostenpreise von sieben Dollar pro Sack.

Das Wasserrad mit einem Durchmesser von sieben Fuß treibt eine Pumpe an, welche Wasser 400 Fuß hoch in einen Tank der Station der African Inter-Mennonite Mission (AIMM), welcher eine Meile entfernt ist, befördert. Von dort aus trägt ein Verteilungssystem von Leitungen das Wasser zu den verschiedenen Einsatzstellen auf der Station.

Albert und Annie Drudge kamen 1971 nach einem Einsatz im MCC-Hauptbüro in Akron, PA, nach Zaire. Das Wasserrad ist das jüngste in einer Serie von Projekten und Verbesserungen, an denen sich Albert beteiligt hat.

„Nach dem Wasserrad," sagte einer von Alberts MCC-Kollegen, „ist es schwer, sich vorzustellen, welche anderen Pläne sich in Alberts Kopf bewegen."

Dank von der Gemeinde zu Lage in Deutschland

Fleißig bei der Arbeit, um für die Dankfeier fertig zu werden.

Die Gemeinde zu Lage dankt allen Freunden in Nord-Amerika. Ungefähr 120 Personen versammelten sich auf dem Bauplatz am 18. August 1973, um Gott für das Werk dieses Sommers zu danken. Am 2. Mai erhielten wir die Bauerlaubnis für das Haus mit zwei Wohnungen, welches ein Teil des größeren Gemeindezentrums ist. Mitte Mai war der Bau in vollem Gange. Dabei arbeiteten ungefähr 30 Männer von der Lokalgemeinde, die mit 5 bis einige hundert Arbeitstunden mithalfen.

Den größten Teil am Bau verrichteten unsre zwei Freiwilligen aus Kanada. Dank der Arbeit von Henry Wiens und John Wiebe, Studenten der Hepburn Bibelschule, konnten wir die Dachsparren aufrichten, ehe sie uns am 19. August verließen. Sie hatten eine ausgezeichnete Arbeit getan.

Wir danken Gott für unsre Gemeinden in Kanada und den USA, der uns diese zwei tüchtigen jungen Männer gab. Wir sind der Studentenschaft der Hepburn Bibelschule besonders dankbar, die es John und Henry finanziell möglich machten, uns ihren Glauben und ihre Liebe mitzuteilen.

John N. Klassen, Deutschland.

Otto Jost gestorben

Otto Jost, Regionaldirektor des Mennonitischen Zentralkomitees in Reedley, CA, starb am Montagabend, den 17. September, während er in der Traubenernte beschäftigt war.

Die Beerdigung fand am Freitag, den 21. September, um 2 Uhr nachmittags in der Reedley Mennonite Brethren Church statt.

Otto Jost und seine Frau Rachel Bartell Jost, welche hinterbleibt, haben seit 1970 zusammen das MCC-Regionalbüro und die Tätigkeit in Reedley, CA, geleitet. Bevor er die Verantwortung als MCC-Direktor Übernahm, hatte er bereits begonnen, eine aktive Rolle bei den Verkäufen zugunsten des Hilfswerks an der Westküste bei der Sammlung und Verschiffung von Spenden zu spielen und als Freiwilliger am MCC-Zentrum in Reedley.

„Otto bereitete die Arbeit der Kirche viel Spaß," sagte John Hostetler, MCC-Direktor für materielle Hilfe, der in den vergangenen Jahren eng mit Otto zusammengearbeitet hat. „Er war glücklich in der Arbeit. Es war ein Teil seines Lebens. Wir schätzen den Beitrag, den er geleistet hat, sehr und die Stärke seines Geistes in der Arbeit."

John Hostetler hat das MCC auf dem Begräbnis repräsentiert.

Die Sühne

Tagebuch des James Evans

von Robert Vittoz

(12. Fortsetzung)

„Jagt den Kaninchen nach, dort auf den Hügeln."

Die Männer sind nicht da; so machen sich die Frauen und die Kinder auf die Jagd nach den gemeldeten Kaninchen. Drei bis vier Tage wird das Dorf verlassen sein.

Oktober 1841. —

„James, unsere Kinder werden das Lesen nie lernen, sie sind ständig unterwegs. Als die Rudermannschaften zurück waren, hat das ganze Dorf sich mit dem Fischfang befaßt. Danach werden die Familien sich zerstreuen und Bären oder Blaufüchse oder Biber jagen. Nie werden die Indianer hier die Bibel lesen können, sie können noch nicht einmal das Alphabet!"

„Hast du etwa den Mut verloren, Maria?"

„Unser Alphabet verwirrt sie. Es entspricht nicht ihrer Sprache, es ist zu kompliziert."

Das Problem mit dem Alphabet macht mir Sorge. Wir müssen eine einfache Schreibweise haben. Die nomadischen Indianer machen immer nur sehr kurz in Norway House Rast. Und auf meinen Reisen möchte ich auch denen, die weitab wohnen, das Lesen beibringen. Was tun?

Das Alphabet macht mir ständig Kopfzerbrechen! Wenn das Lesen leicht und unmittelbar sein soll, müßte dann nicht jeder Buchstabe so ausgesprochen werden, wie er normalerweise lautet? Wenn jedes Zeichen immer einer ganzen Silbe entspräche, dann brauchte man beim Lesen diese Buchstaben nur auszusprechen und man hätte das Wort.

Wieviel Zeichen wären nötig? Gibt es nicht zu viele verschiedene Nuancen, Aspirationen, Klangformen? Wir müssen die typischen Silben einmal aufschreiben, wir müssen sehen, ob die Betonung wechselt, ob es lange und kurze Vokale gibt. Wieviel verschiedene Silben kommen bei den Indianern vor? Ich zähle sechsunddreißig. Mit sechsunddreißig Silben also, das heißt mit sechsunddreißig Zeichen, wird es mir gelingen, die Sprache zu schreiben!

„Aber James, dein Alphabet wird ja viel schwieriger zu lernen sein als unseres!"

„Das stimmt. Aber die Indianer werden es viel leichter lernen, denn jeder Buchstabe bedeutet eine Silbe ihrer Sprache. Und dann, Maria, wenn sie bloß das Alphabet kennen, können sie sofort lesen!"

Nachdem ich die sechsunddreißig Silben festgestellt habe, nehme ich für jede ein geeignetes Zeichen; das sind nun meine sechsunddreißig Silbenbuchstaben. Ich bringe sie in eine rhythmische Reihenfolge, damit sie leichter zu behalten sind. Ein großer Jubel erfüllt mich: ich habe eine Schrift, die leicht zu lehren ist!

Aber nun muß ich sie erproben. Ich übe mich, indem ich die Gespräche der Indianer mitschreibe; es geht ohne große Schwierigkeit, meine Buchstaben geben tatsächlich die Silbenlaute wieder. Jetzt mache ich mich daran, die Evangelien zu übersetzen; bald werden die Indianer die Bibel lesen können!

Meine Experimente mit dem Alphabet haben mich bis zum Winter in Anspruch genommen. Die ersten Schlitten ziehen ihre Spuren auf den weißbeschneiten Flächen, da erscheint in Norway House ein seltsamer Besuch. Zwischen den Häusern des Dorfes kreuzt ein wackeliger Schlitten auf, davor vier knochendürre Hunde. Auf dem Schlitten hockt ein altes Ehepaar in abgeschabten Pelzen. Die beiden sehen elend und verhungert aus. Sie machen halt vor einem heidnischen Wigwam, lassen sich Schnaps geben, trinken sich einen Rausch an und starten dann zu einem Rundgang durch die Hütten der Christen. Sie besichtigen jede Einzelheit: die neuen Behausungen aus Zedernbalken, die Kamine, die den Rauch zum Dach leiten, vor allem auch die hübschen Fenster mit den erstaunlichen, durchsichtigen Scheiben.

Die Neugier des Lanstreicherpaares beunruhigt mich. Alle machen ihnen Platz und grüßen sie mit Ehrerbietung. Wer sind die beiden?

„Missionar, das ist Oozhuskah, der Zauberer, und seine Frau. In seinem Wald hat er von dem schönen Dorf gehört, das die christlichen Indianer sich gebaut haben. Jetzt ist er hergekommen, um zu sehen, ob die Wundermärchen wahr sind."

Am folgenden Sonntag kommt Oozhuskah in unseren Gottesdienst. Aufmerksam hört er die Worte des Großen Geistes, der seinen Anbetern wundervolle Holzhäuser gibt. Am nächsten Tag begegne ich dem Zauberer und will eine Unterhaltung mit ihm anfangen, aber er wie seine Frau sind betrunken. Kurz darauf ist das sonderbare Paar verschwunden.

Die Rindenbibel

Januar 1842. —

„Welches Wunder, James, dein Alphabet! Die Schüler lernen spielend, kaum kennen sie ein paar Zeichen und schon schreiben sie Worte. Ich lasse sie schon Bibelverse abschreiben; sie können sie mühelos lesen und lernen sie auswendig. Könnten wir nicht ein Lesebuch machen?"

„Das wünsche ich mir auch, Maria. Aber wie sollen wir es drucken? Ich habe doch kein Papier, keine Druckerschwärze, keine Presse und vor allem keine Typen!"

„Könntest du nicht wenigstens ein ganz kleines Bändchen machen?"

„Maria, mir fehlt doch alles, was man dazu braucht, aber warte ab, ich werde es versuchen."

Zum Buchstabenschneiden ist die Möglichkeit gegeben. Aus Eichenholz stelle ich eine Reihe glattpolierter kleiner Würfel her, aus ihnen arbeite ich mit einem Taschenmesser die sechsunddreißig Buchstaben heraus, erhaben. Das Ganze ist nur eine Frage der Genauigkeit und der Geduld.

10. Februar. — Ich versuche, mit meinen Eichenlettern Gußformen herzustellen, aber es gelingt mir nicht. Alle Stoffe, die ich ausprobiere — Schlamm, Kreide, Sand, Zement — ergeben kein befriedigendes Resultat. Budd behauptet zu wissen, wo wir Tonerde finden könnten. Wir unternehmen eine dreitägige Forschungsfahrt, wühlen unter tiefem Schnee und bringen voller Hoffnung eine Ladung Ton mit. Und tatsächlich, die Gußformen gelingen. Nun aber kommen erst die eigentlichen Schwierigkeiten: in diesen Formen müssen wir die Lettern gießen. Das nötige Metall liefert uns die dünne Bleiauflage unserer Teebüchsen.

12. März. — Seit vierzehn Tagen probiere ich den Guß von Druckertypen; sämtliche Versuche schlagen fehl. Ich besitze nicht das richtige Metall. Das einzige, was ich erreiche, ist das Zerbrechen meiner Formen.

25. März. — Um das Blei mehr zu härten, schmelze ich es mehrmals. Ich umgebe die Gußformen mit glattgefeilten Eisenstäben und gieße das Blei wiederum hinein. Und diesmal erhalte ich eine Reihe von brauchbaren Lettern. Die Ausdauer hat sich gelohnt!

23. April. — Nach vielem weiteren Verdruß liegt endlich ein kompletter Satz von Typen vor mir. Nur noch eine kleine Säuberung mit der Feile, und dann kann ich endlich einen Text setzen!

Und nun geht es an den Bau einer Druckerpresse! Eine Eisenstange dient als Hebel. Die Druckerschwärze fabriziere ich aus Ruß und Störtran, als Papier nehme ich dünne weiße Birkenrinde.

Es ist ein großer Tag; alles ist bereit. Ich drücke auf den Hebel der Presse und überreiche dann der staunenden Maria ein Stück Rinde, darauf steht in deutlich leserlicher Schrift: „Gott ist Liebe." Wir weinen vor Freude: Gottes Wort können wir nun in der Sprache der Indianer drucken.

12. Mai. — Heute ist Oozhuskah wieder aufgetaucht im Dorf. Er und seine Frau Mekagase sind erbärmlich mager, der Winter war schlecht. Ihre Jagdzüge haben sie allein gemacht und ihren Wigwam in den dicksten Wald gesetzt.

Dann ist Mekagase krank geworden. Weder die Beschwörungen noch die Zaubermittel ihres Ehemannes vermochten sie gesund zu machen. Der Tod nahte, sie bekam es mit der Angst zu tun. Da fielen ihr die Worte des Großen Geistes ein, die sie hier gehört hatte. Sie begann zu beten, sie bat ihn um Verzeihung für alle ihre Schlechtigkeiten. Der Große Geist erhörte sie; er gab ihr Frieden, dann Genesung. Voller Freude sprach sie ihrem Mann von Gott; der Zauberer verwunderte sich über diese Macht des Geistes, der seiner Frau ein neues Herz gab, wie er den Christen neue Häuser schenkte.

Oozhuskah möchte nun noch mehr über den Großen Geist erfahren, deshalb ist er hergekommen. Er nimmt am Gottesdienst teil, hört zu, wie wir von der Schule sprechen. Ich zeige ihm die ersten bedruckten Rindenstücke und lese ihm die Worte des Großen Geistes vor. Er ist von Staunen überwältigt. Am nächsten Tag erscheint er in der Schule, er will lesen lernen.

Unter den Erwachsenen gibt es viele, die von den Worten auf den Rinden angerührt wurden und nun in den Unterricht kommen. Es ist eine Zeit der Begeisterung. Schüler aller Altersstufen strömen herbei, sogar Greise. Ich werde wieder Lehrer. Welche Freude, die Gesichter aufblühen zu sehen, wenn es gelingt, die ersten Worte zu lesen! Und es ist so wunderbar einfach. Zu lernen braucht man nur das Alphabet. Man braucht nicht mühevoll zu buchstabieren, es gibt kein b—a — ba, buchstabieren und lesen sind eins; keine Probleme der Rechtschreibung, keine Diktatübungen. Wenige Stunden der Aufmerksamkeit genügen, und auch der ungebildetste Indianer kann die ersten Birkenrinden lesen. Das Staunen ist allerseits groß.

(Fortsetzung folgt)

Auch Sie können der bevorstehenden Winterkälte entfliehen . . . nach Ihrem Stil!

Auf allgemeinen Wunsch — mehr

Bus - Kreuzfahrten

- Von den Tannen zu den Palmen — Florida
  Abfahrt: Winnipeg, 26. Januar 1974
- Der tiefe sonnige Süden — Kalifornien
  Abfahrt: Winnipeg, 18. März 1974

Beide Touren für 19 Tage

— $395.00 jeder (vier im Zimmer)
— $420.00 jeder (zwei im Zimmer)

Genießen Sie Gemeinschaft und Spaß mit gleichgesinnten Leuten . . . aber registrieren Sie sich bald, um es uns möglich zu machen, die Sitze ausschließlich für diese Gruppe zu halten.

Bedenken Sie diese Vorzüge:

— Die Busse gehören zu den neuesten, die es gibt.
— Berufsfahrer auf der Tour — Seitentouren eingeschlossen
— Persönliche Führung — Erstklassige Hotels

Schreiben Sie oder rufen Sie uns an wegen genauer Reisepläne:

MENNO TRAVEL SERVICE

851 Henderson Hwy., Winnipeg, Man., Tel.: 339-5954; 339-7837

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

In der Heimat und doch fremd

Von R. Bartel, Edmonton, Alta.

Liebe Leser der „Mennonitischen Rundschau"!

Zu dem Bericht „In die Heimat und doch nicht nach Hause" von Wilhelm Schroeder, der im September in den Nr. 36 bis 39 der Mennonitischen Rundschau erschien, möchte ich noch ein paar Worte hinzufügen.

Das Dorf Kasun, aus dem ich stamme, hat sich am meisten geändert. Ein neuer Hochweg ist durchgebaut worden. Die großen Bäume an der Straße sind alle weg. Man hat auch noch von der Weichselseite einen großen Damm gebaut. Die Einfahrten zu den Bauernhöfen sind auch weg. Die Bauern fahren von einem Hof zum andern. Auch die schönen Obstgärten sind

Von der Neuhöfer Kempa schauten Rudolf Nickel und ich über die Weichsel nach Kasun hinüber.

weg, so daß es dort jetzt ganz anders aussieht.

Bei unserem Land hielten wir an. David Schroeder nahm ein Bild von Rudolf Nickel und mir, wie wir nach unserem Hof schauen. Nach 30 Jahren hat sich alles ganz verändert. Onkel Peters Haus konnte ich noch erkennen. Eine Frau ging gerade von der Straße nach unserem Nachbarn Peter Bartel hin, dessen Sohn Ewald und Zacharias war. Rudolf und ich gingen hinter ihr her. Ich sprach sie an und fragte, ob sie da wohnt. Sie sagte nein, aber ihr Schwager wohnt da. In dem großen gemauerten Haus, das sie nach dem Ersten Weltkrieg gebaut hatten, war jetzt ein Lagerraum, und der Bauer wohnte in einem kleinen Haus nebenbei, das er sich aufgebaut hat.

Als wir da hinkamen, sagte die Frau zu ihrem Schwager, daß ich gekommen sei, ihn festzunehmen; da hättet Ihr den sehen sollen! Ich sagte ihm gleich, daß er keine Angst zu haben brauchte, daß wir nur einige Bilder nehmen wollten. Dann sagte sie wieder, sie habe ihm aber Angst gemacht! (Ale mu strachu napedzilam!) Dann fing er an zu lachen.

Von da gingen wir nach meines Onkel Peters Haus. Das Haus steht nur noch, ich war auch drinnen. Es ist bald nicht mehr zu erkennen, das schöne große Haus, das kurz vor dem Kriege aufgebaut wurde. Dann gingen wir auch zu unserer Hofstelle: Die ist so verändert, gar nicht zu erkennen. Es steht ein kleines Ziegelhaus darauf, daß der Bauer schon gebaut hat. Die großen Scheunen sind überall weg. Von unseres Nachbarn Ewald Bartels Hofstelle ist nichts zu sehen, alles ist weg! Die anderen Häuser stehen noch, wie schon Wilhelm Schroeder erwähnte.

An der anderen Seite der Weichsel, von der Brücke durch die Neuhöfer Kempa, haben sie eine schöne, hohe Asphaltstraße gebaut, die bei D. Bartels Haus vorbeigeht nach Wulka in Richtung Warschau. D. Bartels Haus steht noch, auch die Häuser von H. Jantz, Stobbe und Koppert. Wir sind mit einem Taxi den halben Tag herumgefahren, alles zu besehen. Das kostete uns nur 350 Zloty, ungefähr 11 Dollar.

In Nowy-Dwor sind viele neue Häuser. Das Rathaus steht noch. Das Kiblersche Gasthaus steht auch noch. Den Stadtplatz, auf dem immer Markt war, hat man jetzt in einen schönen Park umgewandelt. Die große katholische Kirche steht noch, aber die lutherische Kirche ist weg. Nur das eiserne Tor ist da.

Wie David Schroeder erwähnte, trennten wir uns in Wymyschle. Rudolf Nickel und ich fuhren zur Nacht nach Gombin. Den nächsten Tag fuhren uns zwei Jungen mit ihrem Auto für 500 Zloty nach Nowy-Dwor. Da beschauten wir uns die Stadt noch einmal, auch die Kempa von der anderen Seite aus. Weil der Weg da so schlecht war, gingen wir blos bis Stobbes Haus. Dann fuhren wir von Nowy-Dwor mit dem Taxi für 300 Zloty bis Warschau. Wir fuhren langsam durch Kasun durch bis Czosnow, an der Gmina vorbei zu Peter Nickels Wirtschaft, dann weiter nach Czastkow; um W. Schroeders Haus zu finden, fuhren wir zur Schule, die neben Schroeders Haus steht. H. Schroeders Haus konnten wir in dem großen Busch fast nicht sehen, alles voll Unkraut. Da wohnt wohl niemand drin.

Dann fuhren wir weiter nach Warschau, um dort Bekannte zu besuchen, die aus Kasun sind, nämlich Zacharias Bartels beide Töchter, die polnische Männer haben. Die Adresse erhielt ich von meiner Cousine, Frau Alex Schroeder kurz vor der Abfahrt aus Kanada. Wir haben sie sehr überrascht, so nach 30 Jahren unerwartet vor der Tür zu stehen. Wir blieben da Nacht.

Montag beschauten wir uns noch einmal Warschau. Man kann da alles kaufen, wie auch in Kanada, auch solche großen „Shopping Centres" sind da. Wir gingen durch eines durch. Es war schön modern gebaut, drei Stockwerke hoch. Warschau ist modern aufgebaut worden. Ich kannte Warschau von früher her, bin da einen Winter im Jahre 1937 gewesene. Hier wechselten wir auch unser Geld wieder um, das wir von Dollars auf Zloty gewechselt hatten und nicht ausgeben konnten. Für 33.20 Zloty gab es 1.00 Dollar. Mann muß dazu die Quittung aufzeigen, daß man gewechselt hat, und sich dazu Zeit lassen. Es dauerte bei uns dreieinhalb Stunden. Ein Glück, daß da auch polnische Bürger anstanden und so lange warten mußten, so daß wir uns nicht zurückgestellt fühlten. Ich sprach auch mit einem polnischen Polizeibeamten und fragte ihn, ob ich fotografieren dürfe. Er sagte: Warum nicht? Fotografieren Sie alles, was Sie wollen! Er war sehr freundlich und behilflich. Auch die Kontrolle im Zuge war sehr freundlich. Unser Gepäck haben sie gar nicht durchgesehen. Sie fragten

Rudolf Nickel und ich schauen von der Straße aus nach unserer gewesenen Hofstelle hin.

nur, ob wir Zloty hätten. Ich sagte, daß wir das Geld in Warschau gewechselt hätten und zeigte ihm das Portmonee. Er schaute etwas hinein, bedankte sich und ging weiter.

Es ging uns in Warschau sehr gut. Sie haben uns sehr gut aufgenommen. Die Männer waren sehr gastfreundlich. Sie wllten uns gar nicht fahren lassen. Sie wollten unsere Papiere verlängern lassen. Wir sollten mindestens eine oder zwei Wochen da bleiben. Ich werde die kurze Zeit nicht vergessen und bedaure, daß ich nicht länger geblieben bin. Freue mich, daß ich gefahren bin, was ich David Schroeders, Olds, Alberta, zu verdanken habe, die mir zugeredet haben. Auch meinem guten Freund Rudolf Nickel, Clearbrook danke ich recht herzlich für die gute Gesellschaft. Bei dieser Gelegenheit will ich auch Grüße bestellen. Sie lassen alle sehr grüßen, die sie kennen.

In Deutschland besuchte ich noch verschiedene Bekannte, wo ich auch Gelegenheit hatte, nach Holland zu fahren. Dann fuhr ich wieder zu meiner Schwester Frieda, die bei Frankfurt wohnt. Von dort aus machte ich mit Schwager Peter Wall eine Rundreise mit einem gemieteten Auto, zuerst nach Ogersheim, wo wir Familie H. Dyck und Bartels besuchten, dann nach Ludwigsburg, wo wir das Schloß besichtigten. Es ist ein sehr schönes Schloß mit wunderschönen Parkanlagen.

Dann fuhren wir nach Bregenz am Bodensee, wo wir die Breitachklam besichtigten. Wir gingen durch die Berge durch; es sieht so aus, als sei es ein aufgestapelter Berg, unten läuft Wasser und in der Mitte gehen Leute, oben aber sieht es so aus, als ob die Wände zusammengehen sollten. Wir kamen an der österreichischen Grenze heraus, dann fuhren wir mit einem Bus zu unserem Auto zurück.

Wir fuhren durch Österreich nach Basel in der Schweiz, durch Frankreich und Deutschland, wieder zurück nach Frankfurt. Es war in Österreich und in der Schweiz wunderschön.

Von Frankfurt ging es dann über Irland, wo wir ein paar Tage bei unserer Tochter aufhielt. Von dort ging es über Winnipeg nach Edmonton zurück. In Winnipeg hatten wir auch ein paar Stunden Aufenthalt, so daß ich noch Gelegenheit hatte, mit meiner Cousine, Frau Erich L. Ratzlaff und Frau L. Foth telefonisch zu sprechen.

Es war eine sehr schöne Reise, die ich nie vergessen werde.

Rüstzeit in Lindenwiese, Deutschland

Das kleine deutsche Dorf Bambergen war der Rahmen der Konferenz von 75 Missionsarbeitern und Arbeitern des Mennonitischen Zentralkomitees in Europa und Nordafrika, welche vom 27. August bis zum 1. September 1973 stattfand. Das Thema „Dienst und Erlösung" bot das Fundament für Vorträge, Bibelstudien und Diskussionen in kleinen Gruppen.

Die Konferenz fand in Lindenwiese statt, einem schön gelegenen Freizeitzentrum der Gemeinschaft Evangelisch Taufgesinnter (GET), welche in Nordamerika als Apostolische Christliche Kirche bekannt ist. Lindenwiese wurde hauptsächlich von Paxmännern gebaut und von Spenden von lokalen GET-Gemeinden finanziert.

Mitarbeiter auf der Konferenz waren Marlin Miller, Arbeiter des Mennonite Board of Missions in Paris; Alan Kreider, Professor der Geschichte am Goshen College, der jetzt in England studiert; Jose Gallardo, Sozialarbeiter unter Wanderarbeitern in Brüssel, Belgien; William Keeney, Provost des Bethel College, der im Urlaub ein Jahr im Rahmen der MCC-Friedenssektion tätig ist, und Peter J. Dyck, MCC-Direktor für Europa und Nordafrika.

Indem er über Erlösung sprach, bemerkte Miller, daß für Jesus die Versuchungen in der Wüste ein Ringen mit der Frage waren, wie er der Welt Erlösung bieten sollte. Kreider gab eine historische Perspektive.

Gallardo bot einen weiteren Ausblick auf Erlösung: „Völlige Erlösung schließt Befreiung ein, nicht nur geistlich, sondern auch vom Land, Kultur und Wohlstand. Erlösung befreit den Christen, dem Herrn zu dienen. Dienst und Erlösung sind eng verbunden." Keeney unterstrich, daß Erlösung hauptsächlich ein Bekenntnis voraussetzt, daß der Mensch nicht in der Lage ist, unabhängig zu leben. „Für einige," sagte Keeney, „ist Erlösung eine sofortige Verändrung vom Stand der Sünde zu einem höheren Stand, in welchem man noch immer sündig ist, aber durch Gottes Gnade geistlich und gerechtfertigt ist. Dies ist statische Erlösung. Dynamische Erlösung ist ein beständiger Prozeß, welcher mit dem Bekenntnis des Bedürfnisses nach Hilfe beginnt und mit dem Wachstum in eine neue Natur, das von dem Heiligen Geist ermöglicht wird, weitergeht."

Die Gruppe entdeckte während der Woche, daß die Mennoniten mit den Menschen von Bambergen und Umgebung andere Bande verbinden als durch Lindenwiese. Als ein lokaler Lebensmittelhänler hörte, daß die Mennoniten eine Konferenz in Lindenwiese abhielten, spendete er den Salat und die Kartoffeln für das Mittagsmahl. Vor über 20 Jahren hatten MCC-Arbeiter der Familie des Lebensmittelhändlers geholfen, als sie am dringendsten Hilfe brauchten. Dies war seine Gelegenheit, den Mennoniten ihre Hilfe zu entgelten.

Eine Abendmahlsfeier und Ansprache von Helmut Doerksen, Lehrer an der Bibelschule Bienenberg bei Basel, war der Höhepunkt der Rüstzeit.

David Huneryager, Pax,
Hautefeuille, Frankreich

Paraguay und Uruguay,

von Dr. und Frau Jacob J. Toews gesehen

Paraguay. In Paraguay besuchten wir die deutschsprechenden Gemeinden in den verschiedenen Kolonien. Die Andachten waren gut besucht und die Leute zeigten reges Interesse am Wort. Wiederholt kamen Leute auf Einladung nach vorn und entschieden sich für den Herrn. Von besonderer Bedeutung war die Arbeit unter den Lengua- und Chulupie- Indianern. Der Kontakt mit der Außenwelt vermehrt die Probleme der Lengua-Gemeinde. Die gebildetere Jugend ist nicht mehr zufrieden mit der einfachen Arbeit in den isolierten Ansiedlungen. Aber die christlichen Schulen und fortlaufende Missionstätigkeit bringen gute Resultate.

Wir hatten ein erfrischendes Erlebnis beim Beusch des Gottesdienstes am Sonntagabend. Das Bethaus war gefüllt, und zwar waren alle Altersstufen vertreten. Die Indianer leiteten die Andacht. Ein Kinder-, Jugend- und Männerchor sang, wie auch die Gemeinde. Sie sangen Lieder, wie: „Will ich des Kreuzes Streiter sein," „Nimm Zeit dir zur Andacht," „Singe mir es noch einmal vor" und andere mehr. Sie sangen in schöner, vierstimmiger Harmonie, von Herzen, mit lauter Stimme. Sie schienen mehr Freude auszustrahlen als in vielen unsern Gemeinden zu sehen ist. Der treue Bibelunterricht von Missionar Gerhard Hein bringt gute Frucht.

Im großen und ganzen schien man in Paraguay ziemlich pessimistisch zu sein. Außerhalb der mennonitischen Kolonien bleibt die Armut groß. Viele begabte und die führend sein könnten, verlassen das Land und suchen bessere Möglichkeiten. Im ganzen Paraguay scheint keine andere Mission wachsenden Fortschrit zu machen. Aber unsre Mission unter den spanischsprechenden Leuten in und um Asuncion wächst. Wir konnten nur zwei Gemeinden besuchen. In einer leitete der Pastor die Sonntagsschulklasse mit besonderer Betonung auf „Was sagt die Bibel" anstatt „Wie denkst du?"

In der andern Gemeinde wohnten wir einem ausgezeichneten Muttertagsprogramm bei. Die Teilnehmer zeigten eine aufrichtige Hingabe. Die Missionare wirken darauf hin, daß die Gemeinden selbständig werden, von ihren eigenen Leuten geführt. Sie selbst widmen Zeit und Kraft einer gut geplannten ausbreitenden Evangelisation. In einigen größeren Zentren planen sie Evangelisationskreuzzüge, und je nachdem die Bevölkerung reagiert, suchen sie den besten Ort aus, eine Gemeinde zu gründen. Einige Missionare unterrichten in dem Bibelinstitut, wo die christlichen nationalen Leiter ausgebildet werden, das Werk in ihren Gemeinden zu führen.

Uruguay. Die allgemeine Atmosphäre in Uruguay sieht ähnlich entmutigend aus wie in Paraguay. Dazu kommt noch die zunehmende Ungewißheit und beispiellose Inflation. Die kleine MBG in Montevideo entschloß sich zu einem Wechsel von Deutsch auf Spanisch, um mehr Leute in dem Viertel zu gewinnen, wo viele von ihnen in der linksgerichteten Bewegung der Tupemaros verwickelt waren. Missionare Herman Bullers beten und wirken anstrengend, ein neues Werk in einem andern Stadtteil anzufangen. Eine Möglichkeit ist, in ihrer Garage eine Bibelklasse anzufangen. Sie brauchen unsre Gebete.

Die kleine MBG in der Gartental-Kolonie ist ernstlich bemüht um ihre spanischen Nachbarn, besonders in einer der nahen Städte. Missionare Dan Wirsches machten an einem Sonntagmorgen Hausbesuche, um die Leute zu einer Nachmittagsversammlung einzuladen. Eine Znzahl erschien und sie waren sehr ermutigt. Als Wirsches und Gemeindeglieder abends von ihrer Missionsarbeit heimkehrten, erinnerten sie uns an die Siebzig, die der Herr Jesus ausgesandt hatte, die mit Freuden heimkehrten und von Erfolg berichteten.

In der einst so hoffnungsvollen Ansiedlung Sarandi sind nur noch vier Familien geblieben. Alle andern sind entweder nach Argentinien oder Deutschland gezogen. Aber diese vier Familien arbeiten kräftig mit ihren spanischen Nachbarn. Einige Familien halten regelmäßige Bibelstunden mit ihnen, und ihre Gebete zeugen von dem Glauben an Gott, der große Dinge tun kann. Wir sagten uns, die mennonitische Siedlung als solche mag wohl untergehen, aber die Gemeinde Jesu Christi zeigt neues Leben.

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 7—4)

heit regierten Rhodesien und von zwei portugiesischen Kolonien, Angola und Mozambique im südlichen Afrika, bewegt sich auf einem politischen Drahtseil zwischen wirtschaftlicher Abhängigkeit von südafrikanischen Ländern und der politischen Tätigkeit von schwarzen Befreiungsbewegungen innerhalb und außerhalb seiner Grenzen.

Der südafrikanische Autor Jordan Ngubane sagte den Freiwilligen, daß Befreiungsbewegungen der Schlüssel zur Entwicklung sind. Er warnte Freiwillige, sich nicht in den Weg der Mehrheitsherrschaft in Afrika zu stellen.

Neun Erwachsene und zwei Kinder von der 1973er Orientierungsgruppe werden sich dem gegenwärigen MCC-Team von 16 in Zambia anschließen.

Im arabischsprachigen Moslem-Norden werden zum ersten Mal Freiwillige im Sudan dienen. „Soviel ich weiß, haben nur Mennoniten Arbeiter auf beiden Seiten des kürzlichen Konflikts im Sudan," sagte Snyder. Anders als mit Regierungen verbundene Freiwilligenorganisationen erhält das MCC unabhängige Beziehungen mit Missions- und lokalen Agenturen aufrecht, indem es unter afrikanischer Leitung arbeitet, wo es möglich ist, und über politische und nationale Grenzen hinausgeht, um sich menschlicher Not anzunehmen. Im Sudan werden zwei Freiwillige in Atbara unterrichten. Ein weiterer wird in Khartoum unterrichten. Im südlichen Sudan ist bereits eine Krankenschwester in der Nähe von Wau tätig.

Im arabischen Norden wird sich auch ein Freiwilliger drei Freiwilligen anschließen, welche bereits früher abreisten, um ein Team von vier Lehrern in Ägypten zu bilden. Dies ist das erste Mal, daß MCC-Freiwillige seit 1944-46 in Ägypten tätig sind. Seinerzeit arbeiteten sie in Flüchtlingslagern in El Shatt. Die Lehrer werden mit der Koptischen Evangelischen Kirche in Verbindung stehen und am Ramses-College für Mädchen in Kairo unterrichten. Innerhalb des Landgebiets des südlichen Afrika haben kleinere Inseln von unabhängigen schwarzen Staaten Freiwillige angefordert. Botswana in der Wüste Kalahari; der Ministaat Swaziland, der völlig von Südafrika und Mozambique eingeschlossen ist, und Lesotho, Binnenland im Herzen von Südafrika, haben insgesamt 39 MCC-Helfer auf landwirtschaftlichem, medizinischem und schulischem Gebiet. Mit dieser Orientierung schließen sich acht weitere Personen dem südafrikanischen Team an. Darunter befindet sich der erste japanische Freiwillige, der im Afrika-TAP-Dienst steht.

Freiwillige in Afrika schließen medizinische und Sozialarbeiter ein. Nach Zaire werden sich nach französischem Sprachstudium Lehrer und ein landwirtschaftlicher Entwicklungsberater begeben. Neun Lehrer sind auf dem Wege nach Nigeria.

Entwicklung des afrikanischen Potentials und der Fähigkeiten zur Selbstführung im 20. Jahrhundert ist der Kern des Beweggrundes zum Einsatz von Freiwilligen in Afrika. Diese Fähigkeiten müssen von der Grundlage aus entwickelt werden, statt mit hochentwickelten Maschinen, welche Wachstum und Macht in den Händen einiger weniger halten. Dr. MacFarland von der American University in Washington, DC, erläuterte den Freiwilligen, daß das, was nötig ist, kleinere laborintensive Wachstumsprogramme statt große Kapitalinvestierungen sind. „Jegliche Modernisierung ist von Natur aus zerstörerisch für traditionelle Kulturen," sagte MacFarland. „Entwicklung sollte zu sozialer Gerechtigkeit führen. Dies kann Tradition überfahren."

„Das Ziel unserer Programme in Afrika ist, den Menschen zur Seite zu stehen, um ihre Ziele auf dem Gebiet der Entwicklung und des Gemeindebaus zu erreichen," sagte Snyder, „indem wir durch die Fähigkeiten und Mittel einer Vielfalt von christlichen Arbeitern helfen, welche sich mit den Menschen und der christlichen Kirche identifizieren."

Donald Ziegler, Informationsdienst

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Deutsche und englische Bücher — Bibeln — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974, Märchen- und Kinderbücher, als auch Kräuter-Tees und -Säfte sowie Naturheilmittel und Kosmetika zu günstigen Preisen erhältlich in
FRASER BOOK NOOK
6219 Fraser St., Vancouver 15, B.C.
zwischen 46. u. 47. Ave.; Tel. 325-7118

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove,
Winnipeg, Man. R2K 0E7

Knoblauch ist gut fuer Sie!
Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Aus aller Welt

USA — Die Vereinigten Staaten, die gegenwärtig etwa 1000 t Kriegsmaterial pro Tag in den Nahen Osten einfliegen, sind bereit, ihre Waffenlieferungen an Israel auf jedes erforderliche Niveau zu steigern, das die Störung des militärischen Gleichgewichts im Nahen Osten verhindern kann. Das kündigte der amerikanische Verteidigungsminister J. Schlesinger in einer viel beachteten Rede an, die er in Miami Beach vor dem Kongreß das Dachverbandes AFL/CIO der amerikanischen Gewerkschaften hielt.

„Eine faire Regelung", sagte der Chef des Pentagon, „setzt die dauernde Sicherheit des Staates Israel voraus. Die Vereinigten Staaten haben sich vom ersten Augenblick an für die Dämpfung des Konflikts eingesetzt. Aber in Anbetracht der massiven sowjetischen Luftbrücke, die am Mittwoch der vergangenen Woche begann und die wir den Sowjets nicht auszureden vermochten, sahen sich die USA wenige Tage später genötigt, ihrerseits eine Nachschuboperation zu organisieren. Unser militärisches Luftbrückenkommando befördert mit etwa 20 Einsätzen pro Tag, darunter auch mit C-5- und C-141-Transportern, etwas weniger als 1000 t militärischer Verbrauchsgüter für die israelischen Aktionen. Darüber hinaus findet ein selektiver Nachschub gewisser Kategorien schwerer Ausrüstung statt."

Mit der Rede Schlesingers gibt die Nixon-Administration zum erstenmal bekannt, daß sie sich in der Vorwoche mehrere Tage lang vergeblich darum bemüht hat, die Sowjetführung zur Einstellung ihrer Luftbrücke zu bewegen. Die militärischen Verbrauchsgüter, von denen der Verteidigungsminister sprach, dürften vorwiegend aus Artillerie- und Panzermunition sowie aus Flugzeug- und Luftabwehrraketen bestehen. Mit „gewissen Kategorien schwerer Ausrüstung" sind offensichtlich Phantom- und Skyhawk-Flugzeuge sowie der mittelschwere Panzer M 60 gemeint.

— Israelische und amerikanische Experten haben in Ägypten und Syrien — abgesehen von der SAM 6 — eine weitere moderne sowjetische Flugzeugabwehrwaffe identifiziert, ein Raketensystem der Bezeichnung SAM 7.

Die SAM 7, so wird vom Pentagon bestätigt, wird wie eine Werferwaffe salvenmäßig gefeuert. Zwischen vier und acht Raketen auf einmal können von den mobilen SAM-7-Startern abgefeuert werden.

Jede der Raketen wird sowohl durch Radar als auch durch eingebaute Sensoren ins Ziel gesteuert. Die Sensoren reagieren auf Hitzequellen und verfolgen mit größter Präzision den Kurs eines einmal angepeilten Flugzeugs.

Die SAM 7 dient in erster Linie der Bekämpfung von Maschinen, die in großen Höhen fliegen. Die Kombination von Radar und verschiedenen SAM-Typen in Ägypten und Syrien wird von amerikanischen Experten als das modernste und schlagkräftigste Luftabwehrsystem der Welt bezeichnet.

— Wer den Krieg im Nahen Osten militärisch noch gewinnen will, der muß sich beeilen. Denn offensichtlich haben der amerikanische Außenminister Kissinger und der sowjetische Botschafter Dobrynin in den letzten Tagen an der diplomatischen Front in Washington gemeinsame Geländegewinne in Richtung auf einen Friedensappell erzielt . . .Doch zunächst geht es „nur" um die Waffenruhe. Israel ist dazu bereit, wenn vorher ein Gefangenenaustausch vereinbart wird. Auf die mögliche Vorbedingung der Gegenseite, sich zum Rückzug aus den besetzten arabischen Gebieten zu verpflichten, wird die Regierung in Jerusalem dagegen nicht eingehen. Darin wird sie auch von Washington unterstützt, während die Sowjets den arabischen Standpunkt teilen. An dieser Streitfrage, die auf die Tagesordnung einer Friedenskonferenz gehört, braucht indessen ein Waffenstillstand nicht zu scheitern.

* * *

Chile — Die chilenische Militärregierung hat die Preise für Nahrungsmittel, Dienstleistungen und Konsumgüter um bis zu 400 Prozent erhöht. Gleichzeitig sollen die Mindest-Monatslöhne vervierfacht werden. Die Militärjunta kündigte außerdem an, daß alle Unternehmen, die unter Allende ohne gesetzliche Grundlage enteignet oder beschlagnahmt worden waren, an ihre rechtmäßigen Besitzer wieder zurückgegeben werden sollen.

— In Chile sind 15 angebliche „gefährliche Extremisten" hingerichtet worden. Die Polizei teilte in Santiago mit, bei den Erschossenen seien Waffen und Pläne für den Angriff auf ein Armeelager gefunden worden. Die Hinrichtung habe in La Serena, einer Stadt 400 Kilometer nördlich der Hauptstadt Santiago, stattgefunden.

* * *

Frankreich — Die französische Fähre „Avenir" ist am 19. Oktober mit 830 deutschen, französichen, britischen und niederländischen Evakuierten aus Ägypten im Hafen Marseille eingelaufen. Dem Transport hatten sich auch einige UNO-Soldaten angeschlossen. Nach den Worten des Kapitäns der „Avenir", Pierre Allee, wurde der Transport von einem französischen Kriegsschiff ins Geleit genommen.

Unter den Evakuierten befinden sich nach Auskunft des Kapitäns etwa 100 Deutsche. Gleichzeitig mit der „Avenir" hatte in dem ägyptischen Hafen Alexandria das sowjetische Fahrgastschiff „Taras Schewtschenko" etwa 5000 sowjetische Staatsbürger an Bord genommen.

Aus Kairo wurde gemeldet, daß die noch verbliebenen Beamten und Angestellten der deutschen Botschaft, die Lehrer der Deutschen Evangelischen Oberschule und deutsche Firmen eine Sammlung für ägyptische Kriegsopfer veranstaltet haben. Außerdem, so teilte die Botschaft mit, sei eine Hilfslieferung mit medizinischen Geräten und Pharmazeutika, die vom Deutschen Roten Kreuz gestiftet worden sei, auf dem Wege nach Kairo. Die deutsche Schule in Kairo bot ihre Dienste als Ausbildungszentrum für Erste-Hilfe-Kurse an.

* * *

England — Eine deutliche Mehrheit errang die britische Regierung im Unterhaus nach Abschluß einer Debatte über den Nahost-Konflikt. Für die Regierung und ihre Neutralitätspolitik mit einem totalen Waffenembargo für die kriegführenden Staaten sprachen sich 251, dagegen 175 der anwesenden Parlamentarier aus. Die Labour-Opposition hatte ihren Abgeordneten ausdrücklich freigestellt, ihrem Gewissen zu folgen.

Im Laufe der Debatte kamen israelfreundliche Abgeordnete, die für Munitionslieferungen plädierten, ebenso zu Wort wie prononcierte Freunde der Araber. Eine der schärfsten Reden gegen die Regierungspolitik hielt der liberale Parteiführer Jeremy Thorpe. Nach seinen Worten hat Großbritannien das Vertrauen der Israelis verloren, ohne den Respekt der Araber zu gewinnen.

Außenminister Sir Alec Douglas-Home hatte zu Beginn der Debatte die Hoffnungen seiner Regierung auf eine sowjetisch-amerikanische Friedensinitiative im Nahen Osten betont. In einer relativ unpolemischen Rede meldete Oppositionsführer Harold Wilson Zweifel an der Richtigkeit der Embargopolitik an. Das Embargo — so Wilson — begünstige die Kräfte, die den Krieg begonnen hätten.

* * *

Deutschland — Bundespräsident Gustav Heinemann ist am 19. Oktober in Augsburg nur knapp einem Anschlag entgangen.

Der 54jährige Günther Görlitz, der nach Angaben des bayerischen Innenministeriums und der Münchener-Staatsanwaltschaft „krankhaft veranlagt" und unzurechnungsfähig ist, stürzte sich nach einer Rede Heinemanns vor dem Bundesverband Junger Unternehmer in der Augsburger Kongreßhalle auf den Bundespräsidenten. Der Angreifer schlug Heinemann ins Gesicht. Der Bundespräsident war über den plötzlichen Angriff so verblüfft, daß er taumelte und zu Boden fiel, sich aber sofort wieder erhob. Ein in der Nähe stehender Kriminalbeamter konnte Görlitz überwältigen.

Nach der Festnahme, die Görlitz widerstandslos über sich ergehen ließ, fand die Polizei in der Jackentasche des Angreifers ein feststehendes, etwa zwölf Zentimeter langes Messer. Görlitz sagte nach Angaben der Polizei bei seiner Vernehmung, er hätte von dem Messer Gebrauch gemacht, wenn ihm dies möglich gewesen wäre.

Heinemann konnte sein Programm in Augsburg wie geplant fortsetzen.

Der Zwischenfall hat bei Politikern aller Parteien einhellige Empörung hervorgerufen. Regierungssprecher Rüdiger von Wechmar erklärte in Bonn, die Bundesregierung verurteile diese verabscheuungswürdige Tat.

— Der Bundesvorstand des DDR-Gewerkschaftsbundes (FDGB) hat nach einer Meldung der DDR-Nachrichtenagentur ADN zehn Millionen Mark zur „solidarischen Unterstützung der arabischen Werktätigen im Kampf gegen die erneute Aggression Israels" zur Verfügung gestellt.

Es sollen Medikamente, Blutplasma, medizinische Einrichtungen, Dieselaggregate, Bekleidung und Decken übersandt werden.

— Die in der DDR akkreditierten Botschafter und Missionschefs arabischer und afrikanischer Staaten haben in einer gemeinsamen Erklärung die „Schützenhilfe imperialistischer Staaten" — „vor allem der USA und der BRD" — für Israel verurteilt. Die DDR-Nachrichtenagentur ADN meldete, die Diplomaten hätten am gleichen Tag auf einer gemeinsamen Pressekonferenz in Ost-Berlin erklärt, erst diese Schützenhilfe habe Israel in die Lage versetzt, beständig eine Expansionspolitik zu betreiben. ADN berichtete, der algerische Botschafter Abdel Hafid Mansouri habe eine Resolution der Diplomaten verlesen. Darin sei die strikte Einhaltung des Beschlusses 242 des UNO-Sicherheitsrates aus dem Jahr 1967 mit der Rückzugsforderung an Israel verlangt worden. Außerdem seien „Aggression, imperialistische Eroberungspolitik, Zionismus und Rassismus" verurteilt worden.

— Über eine Gleitmasse aus acht Tonnen Unter- und Oberfett ist bei der Seebeck-Werft der AG „Weser" in Bremerhaven eine kombinierte Auto- und Passagierfähre vom Stapel gelaufen, die mit 12 500 Bruttoregistertonnen zu den größten ihrer Art in der Welt gehört. Auf den Namen „Norland" getauft, soll das Schiff im Mai nächsten Jahres den Fährdienst auf der Nordseeroute Rotterdam—Hull aufnehmen. Mit dem Bau einer Schwester der „Norland" ist auf den Helligen der Bremerhavener Werft bereits begonnen worden.

* * *

Polen — Zuversichtlich über die weitere Entwicklung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Polen hat sich Außenminister Walter Scheel in einem Interview mit der Warschauer Wochenzeitung „Polityka" geäußert. Für noch ungelöste Probleme wie die konsularische Vertretung West-Berlins durch die Botschaft der Bundesrepublik und die Auswanderung deutschstämmiger Polen rechne er mit einer

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Eine guenstige Gelegenheit.

Schon manch einer hat in seinem Leben eine gute Gelegenheit versäumt. Andere haben sofort reagiert und waren froh und dankbar für die Gelegenheit, die ihnen geboten wurde. Hier ist nun eine Gelegenheit für ältere Geschwister, die bereit wären, in ein neues modernes Altersheim einzuziehen. Dieses Heim, „Sherwood Home", befindet sich in Clearbrook, B.C., in der Nähe einer großen MB-Kirche und wird auch mit einem Lautsprecher versehen, so daß man die Ansprachen von der King-Rd.-MBG im Saal des Heimes hören kann. Da es ein privates Heim ist, können aus allen Provinzen Leute aufgenommen werden. Zum 1. Dezember soll der Bau fertig sein, und Anmeldungen werden noch entgegengenommen. Man schreibe oder telefoniere an:

Abram Unruh, 31731 Old Yale Rd., Clearbrook, B.C. — Tel. 853-1491

Virgil-MB-Gemeinde

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Mose 8, 22).

Diese Verheißung gab der Herr dem Noah, nachdem Gott die ganze sündige Menschheit durch die Sintflut verderbt hatte und nur Noah und seine Familie gerettet waren. Und als Noah dem Herrn dann einen Altar baute und Brandopfer opferte, lesen wir da im 21. Vers: „Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf . . ."

Der Herr ist immer treu gewesen zu seinen Verheißungen. Er schenkte uns auch in diesem Jahr wieder die Zeit der Saat, wo wir unsere Felder bestellen durften, und der Herr gab seinen Segen: Er gab Sonnenschein und Regen und Wachsen und Gedeihen, es kam alles aus seiner Hand. Auch wenn in den heißen Sommermonaten,wo die aussergewöhnlich heißen Tage so anhaltend waren und der Regen längere Zeit ausblieb, so daß vielleicht manch ein Farmer seine Felder oder seinen Garten mit stiller Sorge beobachtet und gefragt hat: „Na, wie wird die Ernte dieses Jahr ausfallen?" Als dann aber die Zeit kam, die Früchte einzuheimsen, da haben dann die meisten feststellen dürfen, daß das Ernteergebnis über Erwarten gut war und die Qualität extra gut. Wieder ein Beweis dafür, daß der Segen des Herrn viel weiter geht, als unsere menschlichen Berechnungen es begreifen können, denn „Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe" (Spr. 10, 22).

In diesen Tagen ist ja die Zeit, wo wohl in allen christlichen Gemeinden die jährlichen Erntedankfeste gefeiert werden und wo wir dann bei dieser Gelegenheit speziell Opfer für die Mission und sonstige Wohltätigkeitszwecke sammeln und so unserem Gott ein Dankopfer darbringen für die vielen Segnungen, die er uns auch in diesem Jahr wieder geschenkt hat. Es drängt sich mir nun die Frage vor die Seele: War meine Gabe ein „angenehmes Opfer", ein „süßer Geruch dem Herrn"? Und war mein Geben derart, wie das der armen Witwe, die zwei Scherflein einlegte (Mark. 12, 42 bis 44), oder haben wir nur von unserem Überfluß eingelegt? . . . Nun, der Herr, der gerechte Richter, der sieht unsere Herzenseinstellung und weiß, wie wir es meinen. Er wird es vergelten, was wir liebend für ihn getan haben.

Wir feierten unser Erntedank- und Missionsfest am 23. September. Am Vormittag, auf dem Erntedankfest, dienten unsere Brüder mit dem Wort; Bruder J. Epp diente mit der ersten Botschaft und er hatte zum Text Ps. 50, 23. Dann brachte Bruder J. G. Baerg die zweite Botschaft, und sein Text war Ps. 147, 1—9. Es tut uns ja so Not, daß wir immer wieder angespornt werden zur Dankbarkeit, denn wir vergessen es so leicht, daß es nicht so selbstverständlich ist, daß wir täglich mit vollen Händen aus Gottes Fülle nehmen dürfen; es könnte leicht auch anders sein. Auch der Chor diente mit schönen Liedern.

Das Missionsfest fand dann am Nachmittag statt. Unser Gastredner war Bruder H. Goossen aus St. Catharines. Er diente mit einer sehr wichtigen Botschaft, wozu ihm das Wort Gottes, Eph. 6, 10—20, als Text diente. Mit eindrucksvollen Worten zeigte er hin auf den Ernst des Kampfes der Gläubigen gegen die finstere Macht des bösen Feindes und der bösen Geister unter dem Himmel. Und er wies dann auch hin auf die geistliche Waffenrüstung für diesen Kampf, wie wir dieses so klar in diesem Abschnitt sehen. Die zweite Botschaft, die wir an dem Nachmittag erwarteten, mußte ausfallen, weil der Bruder, der sie bringen sollte, Umstände halber nicht erschienen war. Es war uns sehr schade. Wir waren aber alle an dem Tage reichlich gesegnet, wofür wir auch dankbar sind.

Ein weiteres Dankfest fand gleich am folgenden Wochenende, am 29. und 30. September, in dem Auditorium der Eden-Hochschule (ECC) tatt. Es war das ein Jubiläums-Dankfest aller derer, die in diesen letzten 50 Jahren aus dem kommunistischen Rußland nach Kanada herübergekommen waren. Zum Motto dieser Feier hatten die Brüder, die das Fest planten, die zwei Schriftworte gewählt: „Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was er getan hat an den alten Vätern" (5. Mose 32, 7), und „Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut" (Ps. 107, 31).

Der erste Abend, am 29., war vornehmlich der Jugend gewidmet. Zum Hauptredner für diesen Abend war Dr. Frank Epp aus Waterloo eingeladen, und seine Ansprache war auch in erster Linie an die Jugendlichen gerichtet, welche auch stark vertreten waren an dem Abend. Der Redner verstand es meisterhaft, den jungen Leuten das vor die Augen zu stellen, wie wichtig und von weitgehender Bedeutung das Geschehen jener Zeit vor 50 Jahren auch gerade für sie sei. Denn, so sagte der Redner, hätten unsere Väter damals nicht den Mut und das Gottvertrauen gehabt, unter viel Gefahren und Beschwerden den Wanderstab zu ergreifen, dann wären ja wir heute auch alle nicht hier. Auch zeigte er auf die vielen Schwierigkeiten und großen Hindernisse hin, die sich damals in den Weg stellten, wie dort, so auch hier; und hätte Gott nicht eingegriffen mit seinem mächtigen Arm, dann wäre wohl diese Rettung vieler Tausenden aus jenem Land nicht zustande gekommen. Wir hatten an dem Abend auch wunderschönen Gesang: ein großer Massenchor diente mit schönen Liedern, und auch das „Messengers Quartet", welches gerade von Europa zurückgekommen war, diente mit sehr schönem Gesang.

Am nächsten Tag, Sonntag, hatten wir zwei Versammlungen: Nachmittag und Abends. Den Morgengottesdienst hatte jeder in seinem Gotteshause. Als Hauptredner dienten am Nachmittag Bruder David Wiens von Vancouver, und Bruder David Neufeld von Virgil, jeder mit einer Botschaft, und Ältester Joh. Wichert von Vineland leitete in der Gedenkfeier der Verstorbenen. Auch der Massenchor diente wieder mit sehr schönem Gesang.

Die Abendversammlung wurde von Bruder Isaac Tiessen, London, eingeleitet und Bruder David Wiens diente mit der Botschaft, die uns wohl allen so nahe kam und uns innerlich berührte. Es wurden auch einige Gedichte vorgelesen, die in jener schweren Zeit aus tiefstem Leid geboren wurden. Auch die Sänger trugen wieder ihr gutes Teil dazu bei, das Fest wesentlich zu verschönern, denn ohne Gesang wäre ja eine solche festliche Veranstaltung gar nicht denkbar. Wir danken euch für euren Dienst!

In der Pause zwischen den zwei Sitzungen wurde im Speisesaal der Schule für jedermann ein Imbiß verabreicht und ein jeder hatte dann noch die Gelegenheit, die verschiedenen Sachen zu beschauen, welche in den Klassenräumen nebenbei ausgestellt waren.

Die Beteiligung an dieser Dankfeier war sehr rege. Das geräumige Auditorium der Schule, wo diese Feier stattfand, war jedesmal bis auf den letzten Platz gefüllt. Jemand meinte, es müßten 1000 bis 1200 Personen anwesend sein.

Nun, ich nehme an, daß vielleicht jemand die Aufgabe fühlt, einen ausführlicheren Bericht über diese Jubileums-Feier zu bringen.

Weil von unserer Gemeinde schon längere Zeit kein Bericht erschienen ist, so wäre ja noch manches zu berichten; will aber dieses Mal davon abstehen, damit dieses Schreiben nicht zu lang und vielleicht langweilig wird. Jedoch unserer lieben Kranken zu gedenken und sie zu erwähnen, dürften wir nicht unterlassen. Wir haben unter uns eine ganze Reihe, die da schwer leiden, und wir wollen es ihnen wissen lassen, daß wir an sie denken und für sie beten. In Gal. 6, 2 lesen wir „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Und das gilt ja auch für dieses Gebiet.

Da ist zuerst Schwester P. Reimer; sie hatte diesen Sommer erst eine Operation, und um eine kurze Zeit mußte sie noch die zweite haben, aber leider ist wenig Hoffnung auf gesundwerden. Sie ist zu Hause, aber es ist schwer. Dann ist Bruder H. Stobbe; auch er mußte nach Hamilton für eine Operation und man hat auch bei ihm die böse Krankheit entdeckt, für welche man heute noch kein Heilmittel hat. Er ist auch zu Hause, muß aber immer wieder zur Behandlung zum Arzt kommen. Weiter ist Schwester J. T. Voth, (Br. Voth starb ja im Februar d.J.) Auch sie mußte sich einer Operation unterziehen und auch bei ihr fand man dieselbe üble Krankheit. Sie ist auch zu Hause und ist sonst munter, nur daß ihre Beine versagen, und das Gehen wird recht beschwerlich. Sie wohnt mit ihrer Tochter zusammen in St. Catharines. Schwester D. Boschmann ist schon längere Zeit im Krankenhaus. Auch Schwester E. Froese mußte ins Krankenhaus gebracht werden, sie hatte einen leichten Schlaganfall. Ist jetzt aber wieder besser. Es sind noch manche andere, die ich nicht erwähnt habe, die da schwer zu tragen haben. Im Krankenhaus sind gegenwärtig: Schwester D. Boschmann (schon erwähnt), Schwester J. Durksen, und Schwester J. Thielman. Wir wollen nicht müde werden in der Fürbitte.

Einen herzlichen Gruß an den werten Editor und alle seine Mitarbeiter und an die ganze Leserfamilie.

P. A. Dyck, Korr.

Watrous, Saskatchewan

Der Sommer ist vergangen, ob wir wollen oder nicht. Als der Frost erst anfing, durch die Prairie zu gehen, war es auch bald an Bäumen und Sträuchern zu sehen und die Blumenpracht ist dahin.

Die Erntezeit ist hier vorbei, doch zog sie sich in die Länge, da es sehr oft regnete und feucht war. Immer wieder war der Himmel mit Wolken verhangen, aber nun sind die Tage sonnig und klar, alles konnte getan werden. Wenn wir doch eine Lehre daraus nehmen möchten, wenn der Himmel auch noch so dunkel ist, die Sonne ist doch hinter den Wolken.

Der Sommer war ein gesegneter mit den vielen DVBS nah und fern. Auch von unserer Gemeinde war eine Anzahl junger Leute und zwei Ehepaare bereit, im Norden in kleinen Ortschaften die Leute zu besuchen, zu zeugen, und mit ihnen zu beten. Dann auch als „Councilors" auf dem Red Berry Camp. Manch einem jungen Herzen konnte geholfen und als Garbe dem Herrn gebracht werden, und nun möchte der Herr in ihnen weiter wirken. Noch einen Camp möchte ich erwähnen. Es wurden im Bus Indianerkinder von weit aus dem Norden gebracht zu diesem Camp, dessen Namen ich vergessen habe. Zwei Wochen arbeiteten Pastor Nickel und Frau mit einer Gruppe dort, und auch dort öffnete sich manches Herz dem Herrn. Die Arbeit für den Herrn befriedigt das Herz.

Unser Tauffest hatten wir den 1. Juli mit 5 Täuflingen. Bisweilen hatten wir auch auswärtigen Besuch. Die Schwestern Elsie und Elfrieda Toews, die in Neu Guinea, zusammen mit der dritten Schwester, Elvira, eine gesegnete Arbeit tun, brachten eines Abends einen schönen Bericht mit Bildern; es gibt doch noch Steinzeitmenschen; es ist noch viel zu tun.

Auch Br. Flumbaum, der in Winnipeg unter den Juden arbeitet, besuchte uns, und bald darauf Missionar A. Redekop von Nigeria, der uns eine wichtige Botschaft brachte.

Sonntäglich versammeln wir uns im Gotteshaus, es ist ja wohl alles englisch, außer zwei Klassen der Sonntagsschule sind deutsch für die Alten und die es deutsch lieben. Aber auch das Englische lernt man.

Am 7. Oktober war unser Erntedankfest. Unser Gastredner war R. Baerg, Pastor von Dinuba, Calif. Erst sprach unser Pastor V. Nickel über Ps. 103, 1—5. Wieviel haben wir zu danken! Wie nötig ist uns die Mahnung: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Vergessen wir wirklich so leicht?

Br. Baerg legte seiner Predigt am Morgen Ps. 126 zu Grunde. Der Herr kommt bald, die Seinen zu holen. Wir werden staunen über alles, was der Herr an uns getan hat. Am Nachmittag sprach der zweite Redner, der gewesene Missionar in Kolumbien, E. Friesen, der jetzt in den Staaten seinen Platz für den Herrn hat. Er berichtete manches aus seiner früheren Arbeit, aber auch von seiner Reise nach Italien und Spanien mit Bruder V. Wiebe, die sie im Interesse der Mission gemacht hatten. Br. Baerg sprach auch am Nachmittag im reichen Segen. Es war ein erquickender Tag, der auch noch verschönert wurde vom

Chor und Männerchor, die von Herzen schöne Lieder sangen. Die Ernte ist gut und die Herzen waren voller Dank, mit Herzen, Mund und Händen.

Den 14. feierten wir unserer Geschwister Nickels Silberhochzeit. Alles war sehr nett. Der älteste Sohn, Dwight, leitete alles. Der Schwiegersohn T. Neufeld las zur Einleitung ein Wort und dann folgte Gesang und Musik, alles von der Nickel-Familie, auch manch Heiteres kam zum Vorschein. Harold Berg, Lehrer der Hochschule, hielt eine kurze Ansprache. Alles war nett. Nachher sang noch ein altes Männerquartett ein Lied. Dasselbe hatte in der Bibelschule gesungen, Br. Nickel unter ihnen. Es machte sich schön.

Manch einer will diese schöne Herbstzeit noch ausnutzen, Kinder und Verwandte zu besuchen, auch sonst Reisen zu machen. Letzteres ist ja fast wie ein Fieber in den letzten Jahren, doch die Welt ist ja auch so wunderschön.

Grüß Gott, alle Leser und Mitarbeiter der Rundschau,

Frau J. Toews, Korr.

Vauxhall, Alberta

Das Motto für den 14. Oktober, wo wir unser Erntedank- und Missionsfest hatten, war aus Ps. 16, der 5. Vers, wo es heißt: „Der Herr aber ist mein Gut und mein Teil; du erhältst mein Erbteil."

Dieser Sonntag war für uns als Vauxhall-MB-Gemeinde wieder ein besonderer Segenstag. Die Lieder und Botschaft spornten besonders an zum Danken. Unsere Gastrednerin war Schwester Käthe Siemens von Gem, die schon paar Termine in Indien gedient hat und heute auf Urlaub zu Hause bei den Eltern weilt, und dann Br. Jacob Derksen, Pastor in der MB-Gemeinde zu Gem. Als der Gesang von der Versammlung verklang, wurde das Opfer gesammelt. Das Opfer am Vormittag war für die Alberta Mission bestimmt, nach diesem sang der Chor ein Lied. Nun kam Schwester Siemens und erzählte den Kindern eine Geschichte, die sie selbst in Indien miterlebt hatte. Als sie durch war, bat sie die Kinder, für die jungen Leute zu beten. Dann brachten 6 Schwestern ein Lied „Sing His Praises."

Dann wurden wir durch Br. Jacob Friesen zu Dank und Anbetung angeleitet, wozu er uns den 100. Psalm las, wo uns der 4. Vers besonders zum Danken anspornt. Dann kam noch ein Lied von den Schwestern: „We Worship Thee." Dann folgte die Botschaft von Br. Derksen. Sein Text war aus Kolosser 3, 14—17. Er betonte besonders das Danken; nicht nur danken, sondern wirklich dankbar sein, das meint noch mehr als nur danken. Er rief uns zum Schluß besonders zu, dankbar zu sein, und das schloß den Vormittagsgottesdienst ab.

Um 7 Uhr abends versammelten wir uns dann wieder für den Gottesdienst, wo dann die Mission das Hauptthema war. Eingeleitet wurde die Versammlung von Br. Gerhard Reimer, Gehilfe des Pastors. Er nahm seinen Einleitungstext aus 3. Joh. 5 bis 8, betonte besonders den 7. und 8. Vers, wie auch wir als Kinder Gottes der Wahrheit Gehilfen sein können. Nach diesem sang dann der Chor ein Lied; dann wurde weiter ein Brief von Paul Rempel vorgelesen, der in Zaire als Paxmann in der Arbeit steht. Es ist doch gut zu hören, wie der Herr sich zu seinen Kindern bekennt. Nun kam Schwester Siemens ihr Bericht von ihrer Arbeit in Indien, besonders von den letzten 2 und einhalb Jahren ihres Dienstes in der Bibelschule, wie sie besonders versucht, in dieser Zeit einheimische Arbeiter auszubilden, weil die auswärtigen Arbeiter zurücktreten müssen, so daß die Missionsarbeit heute ganz in den Händen der Einheimischen ist. Sie sagte aber unter anderem, daß andere Wege gefunden worden sind, um zu arbeiten. Es ist nicht direkte Mission, so daß sie nächsten Frühling wieder zurückzugehen gedenkt. Sie meinte, daß sie lieber auf dem Missionsfeld wäre als auf Urlaub. Sie empfahl die Arbeit und die Arbeiter besonders der Fürbitte. Dann folgte ein Lied vom Chor und die Abendkollekte, welche zum Dienst in der Mission bestimmt worden ist.

Dann kam die Botschaft von Br. Derksen. Seinen Text nahm er aus Matthäus 5, 3—5, weiter Verse 13 bis 16; dann ein Wort aus Apg. 11, 19 bis 30. Aus diesen verlesenen Abschnitten sehen wir besonders klar, was mit Mission verbunden ist. Es ist nicht nur, den Dollar geben. Es meint, bin ich willig, persönlich mit dem Sünder über seine Stellung zu Christus zu sprechen und ihm den Weg zu zeigen laut Gottes Wort, daß Jesus für der ganzen Welt Sünde gestorben ist, nicht nur für einzelne. Das wir dieses doch immer mehr erkennen möchten, daß unsere persönliche Betiligung von großer Wichtigkeit ist. Die Welt merkt sehr gut, wieviel Interesse ich für die Mission zeige. Zum Schluß betete ein Bruder aus der Versammlung. Dann wurden alle noch gebeten, an einem gemeinsamen Mahl teilzunehmen, das von liebenden Händen zubereitet war, und es war gut!

Nun noch einen Gruß an alle Arbeiter in der Rundschau.

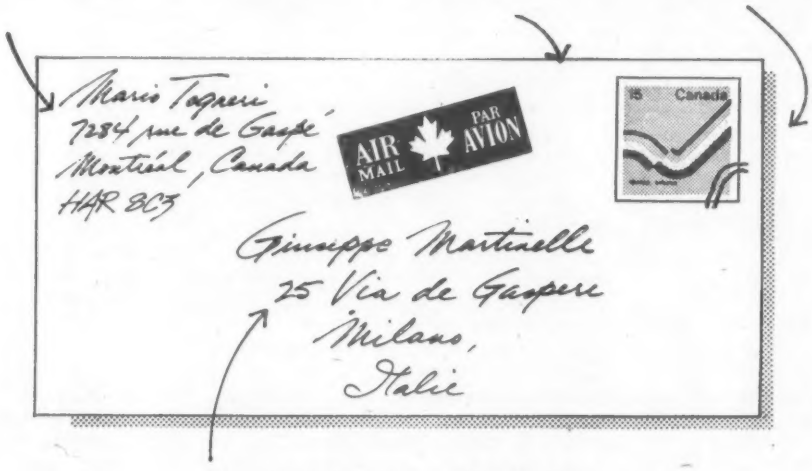
Heinrich H. Rempel. Korr.

Wie sollte die Weihnachtspost versandt werden.

Vergewissern Sie sich, daß Sie eine Absenderadresse hier haben, in Englisch oder Französisch.

Benutzen Sie einen Umschlag guter Größe (Minimum 5½" lang und 3½" breit).

Ehe Sie absenden, vergewissern Sie sich, daß Sie genügend Briefmarken hier aufgeklebt haben.



Adressieren Sie Ihren Brief deutlich.
Schreiben Sie das Land nur in Englisch oder Französisch.

Wenn Sie ein Paket nach Übersee senden, packen Sie es gut ein, verschnüren Sie es sorgfältig. Nehmen Sie es zu Ihrem Postmeister, um die korrekte Postgebühr zu entrichten.

Sorgen Sie dafür, dass alle Briefe und Pakete die nach

DEUTSCHLAND

gehen, abgesandt sind vor dem:

Briefe und Karten (gewöhnlich)	9. November
Briefe und Karten (Luftpost)	7 .Dezember
Pakete (Luftpost)	5 .Dezember

Canada Post Postes Canada

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Verständigung, sagte Scheel in dem Interview.

Der Außenminister, der zu einem dreitägigen Besuch in Warschau eingetroffen war, setzte seine politischen Gespräche in der polnischen Hauptstadt fort. Zuerst traf er mit dem polnischen Ministerpräsidenten Piotr Jaroszewicz in dessen Amtssitz zusammen. Anschließend machte der Bundesaußenminister einen Höflichkeitsbesuch beim polnischen Staatsratsvorsitzenden Henryk Jablonski. An dem 19. Oktober, kamen schließlich die Delegationen zu einer ersten Plenarsitzung zusammen.

— Die Bundesregierung würde es für nützlich halten, wenn als Ergebnis der Verhandlungen von Außenminister Walter Scheel in Warschau ein gemischter deutsch-polnischer Kooperationsausschuß ins Leben gerufen werden könnte. Dies verlautete aus diplomatischen Kreisen in Bonn.

Ein solcher Ausschuß oder ein ähnliches Instrument könnte, wie es heißt, bessere Verbindungen als bisher zwischen dem staatlichen und dem nichtstaatlichen Teil der deutsch-polnischen Beziehungen schaffen. Dabei wird sowohl an wirtschaftliche Kooperationen und Technologie als auch an die Politik gedacht. Als Modell könnte nach Bonner Vorstellungen etwa der im deutsch-sowjetischen Bereich tätige „Friderich-Ausschuß" dienen.

* * *

UdSSR — Die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur TASS hat bestätigt, daß der Chef der sowjetischen Luftabwehrraketen-Verbände, Generalleutnant Fjodor Bondarenko, „am 13. Oktober beim Absturz einer Verkehrsmaschine bei Moskau" getötet worden ist. Bondarenko gehörte mit 54 Jahren zu den jüngeren Kräften an der Spitze des sowjetischen Militärapparates.

* * *

Israel — Die Israelis sind von ihrem bevorstehenden Sieg schon so überzeugt, daß sie sich schon Sorgen um den folgenden politischen Kampf in der internationalen Arena machen. Kommt es zu einem neuen Waffenstillstand? Wo werden die Grenzen gezogen? Wird später eine Friedensregelung kommen? Wer wird dabei Israel unterstützen?

„In drei früheren Kriegen haben wir den Krieg gewonnen und den Frieden verloren", sagte ein hoher Regierungsbeamter. „Diesmal möchten wir eine Friedensregelung; leicht wird das nicht sein."

Der wichtigste Faktor dabei ist die weit verbreitete Feindschaft gegenüber Israel in den Vereinten Nationen. In der Generalversammlung der UNO stimmt ein fester Block immer gegen Israel: rund 20 arabische und andere islamische Staaten, 15 kommunistische und 35 afro-asiatische Staaten. In den vergangenen vierzehn Tagen hat sich dieses Verhältnis noch verschlechtert, da einige westeuropäische Länder, wie Großbritannien und Belgien, eine, wie sie sagen, „neutrale" Position bezogen.

„Wie kann man neutral gegenüber einem Angreifer und seinem Opfer sein?" fragte Golda Meir diese Woche. Frau Meir sagte daß der gemeinsame amerikanisch-russische Druck, durch den Israel 1957 zum Rückzug aus Sinai gezwungen worden war, auf sie wie ein „Alpdruck" wirke. „Ich möchte nicht noch einmal so etwas erleben", sagte Frau Meir.

— Israel bereitet seine Streitkräfte an der Sinai-Front auf eine Umfassungsoperation großen Stils vor. Auch Kairo mußte zugeben, daß es den Israelis gelungen ist, im Mittelabschnitt des Suezkanals bis an das Ufer durchzubrechen und seine Nachschubverbindung zu den auf dem Westufer operierenden Einheiten herzustellen.

Mit Bulldozern durchbrachen Spezialkommandos die Dämme längs des Suezkanals, um den Nachschub für die Stellung auf dem Westufer zu erleichtern. Unbehelligt von den Ägyptern überquerten nach Berichten israelischer Offiziere Soldaten mit schwerem Material den 200 Meter breiten Wasserweg. In einem Militärkommunique bestätigten die Ägypter, daß sich „israelische Eindringlinge" am Westufer festgesetzt haben. Sie würden „belagert". Als Eingeständnis gegnerischer Erfolge wurde auch die vorsichtige Formulierung gewertet, nach der man sich „bemühte, über Nacht eingedrungene Verstärkungen der Israelis auszuschalten".

Nach israelischen Angaben ist es der auf dem Westufer des Suezkanals operierenden Truppe gelungen, „Dutzende von Raketen-Abwehrstellungen hinter den ägyptischen Linien" zu zerstören und damit die Voraussetzung für eine Umfassung des Feindes zu verbessern. Verteidigungsminister Moshe Dayan kommentierte die militärische Situation mit den Worten: „Die Entscheidungsschlacht ist vorbereitet."

Die Erfolge der Israelis wurden in erbitterten Panzerkämpfen unter hohen Verlusten auf beiden Seiten errungen. Der ehemalige israelische Generalstabschef, General Chaim Bar-Lev, berichtete nach einer Frontbesichtigung, die Ägypter hätten inzwischen mindestens die Hälfte ihrer etwa 1200 Panzer eingebüßt. Der Feind leiste erbitterten Widerstand und grabe sich in Verteidigungsstellungen ein. Das Oberkommando in Tel Aviv meldete, es gehe nun für die Israelis darum, den Frontverlauf insgesamt zu verbessern. Dies geschehe unter anderem durch gezielte Sabotageakte hinter den gegnerischen Linien.

Kairo sprach ähnlich wie schon einige Tage zuvor die Israelis, von der „schwersten Panzerschlacht in der Militärgeschichte". Der Gegner nehme keine Rücksicht mehr auf seine schweren Verluste an Menschen und Material und werfe ständig neue Streitkräfte in die Schlacht. „Die Israelis", so hieß es in einem Militärbericht, „strengen ihre Kräfte bis zum äußersten an, um den Vormarsch der Ägypter in schweren und harten Gefechten zum Stehen zu bringen."

* * *

Ägypten — Einen Tag nach der Abreise des sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin aus Kairo hat die halbamtliche ägyptische Zeitung „Al Ahram" eindringlich vor einem von den Großmächten offensichtlich angestrebten „Blitzfrieden" gewarnt. Chefredakteur Haikal, ein enger Vertrauter des Staatspräsidenten Sadat, forderte die Araber auf, Waffenstillstandspläne auf der Grundlage des gegenwärtigen Frontverlaufs mit großer Skepsis zu begutachten. Eine Einstellung der Kämpfe „auf halbem Weg" gebe Israel nur Zeit „zum Atemholen für den nächsten Gegenschlag".

Haikals Äußerungen gelten als Bestätigung für Berichte aus Kairo und Moskau, nach denen es Kossygin offensichtlich zunächst nicht gelungen ist, die Ägypter für die sowjetischen Friedensvorstellungen zu gewinnen. Auf die ernsten Meinungsverschiedenheiten deutet auch die Tatsache hin, daß der sowjetische Ministerpräsident während seines dreitägigen Aufenthaltes in Kairo nach offiziellen Angaben zweimal von der sowjetischen Botschaft aus mit Parteichef Leonid Breschnjew über eine Sondertelefonleitung gesprochen hat.

Obwohl über die Gespräche des sowjetischen Regierungschefs mit Präsident Sadat offiziell keine Einzelheiten bekanntgegeben wurden, mehrten sich die Hinweise auf eine konkrete Initiative Moskaus. Sie scheint in ihren Umrissen mit Washington weitgehend abgesprochen zu sein. Trotz sowjetischen Dementis erhärtete sich die Version, nach der nun auch Moskau einen Rückzug der Israelis auf die Linien vom 5. Juni 1967 „unter leichten Grenzveränderungen" befürwortet. Dies würde ein Einschwenken auf die amerikanische Formel bedeuten, die der israelischen Forderung nach „sicheren Grenzen" entgegenkommen soll. Angeblich sind die Sowjets auch damit einverstanden, daß eine eventuell an den Grenzen stationierte Friedensstreitmacht nur mit Zustimmung der beiden Supermächte und des Weltsicherheitsrates abgezogen werden dürfte.

In UNO-Kreisen wurde vor einem allzu großen Optimismus gewarnt. Diplomaten wiesen darauf hin, daß Sadat sich in den bisherigen Verhandlungen mit Rücksicht auf die innenpolitische Situation in seinem Lande dagegen gewehrt hat, „auch nur einen Fußbreit arabischen Bodens" aufzugeben. Es gilt in diesen Kreisen als äußerst unwahrscheinlich, daß die Sowjetunion das Risiko eines Zerwürfnisses mit dem arabischen Lager eingehen würde.

Gesellschafterin gesucht

Suche eine ältere christliche Frau, die mir Gesellschaft leistet und behilflich ist. Um nähere Bedingungen wende man sich an

Mrs. John Froese
R.R. 4, Sardis, B.C., Tel. 823-6684

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres $1.50

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Bekanntmachung

Der Mennonitische Sprachverein von Kanada gedenkt am 10. November 1973 seine Jahresversammlung abzuhalten. Neben dem Geschäftlichen hören wir uns kurze Vorträge an über:

1. Manitoba als Vorbild im Sprachunterricht (Schulen und Universitäten),
2. Wie sehe ich die Zukunft der deutschen Sonnabendschulen und
3. Deutschland als Erfahrung für den kanadischen Deutschlehrer.

Anschließend eine Besprechung.

Alle Vereinsmitglieder, sowie Freunde und Lehrer der deutschen Sprache sind freundlichst eingeladen, daran teilzunehmen. Bitte kommt, es sollte recht interessant werden.

Die Versammlung beginnt um 2 Uhr nachmittags und findet in der Princess Margareth Schule, 367 Hawthorne Ave, in Nord Kildonan, Winnipeg statt (gegenüber von Penners Foodmaster Store).

Der Schreiber
V. Kliewer

Einladung

FAMILIENANDACHT (International) nennt sich eine Missionsgesellschaft, die sich aus Gliedern der verschiedenen mennonitischen Richtungen zusammengesetzt hat. Sie hat sich zur Aufgabe gestellt, das Radioprogramm FAMILIENANDACHT, mit Prediger Martin Durksen als Redner, und hergestellt von der Gospel Light Hour, den deutschsprachigen Leuten in der Zerstreutheit zukommen zu lassen. Der erste Schritt ist unternommen, indem dieses Programm seit einigen Monaten in Paraguay ausgestrahlt wird.

Wir laden nun alle Freunde und Gönner zu einer Generalversammlung ein, die am 11. November, 2.30 nachmittags in der Elmwood MB-Kirche, 145 Henderson Highway (Kellerraum) stattfinden soll. Auf dem Programm steht: Arbeits- und Finanzbericht, Organisation der Missionsgesellschaft, Lichtbild und Reisebericht von Prediger Martin Durksen, und anderes. Kommt und bringt Freunde mit. Zum Schluß gibt es noch eine Erfrischung.

George Loewen, Vorsitzender
John Albrecht, Schreiber